

Wiesbadener Neueste Nachrichten

Wiesbadener General-Anzeiger

Ämtliches Organ der Gemeinden Auringen, Breckenheim, Fildersheim, Frauenstein, Massenheim, Medenbach, Naurodt, Nordenstadt, Rambach, Schlierstein, Sonnenberg, Wallau.

Bezugspreis:	Durch Trägerinnen und Vertretungen (ohne Zustellgebühr)	Durch die Post bezogen (ohne Zustellgebühr)
Wiesbad. Neueste Nachr. mit „Nachdruckangeboten“	monatl. 0.50 viertel. 1.50 monatl. 0.50 viertel. 1.50	monatl. 0.50 viertel. 1.50 monatl. 0.50 viertel. 1.50
Die Wiesb. Neueste Nachr. erscheinen täglich mittags mit Ausnahme d. Sonn- u. Feiertage.		



Anzeigenpreise:	Die einseitige	Städt. Briefkasten	Postkasten	Wohnung
Zeile oder deren Raum	0.30	0.30	0.30	0.40
Im Restmetall: Die Zeile	1.00	1.00	1.00	1.00
Bei Wiederholung nach Tag, bei zwangsweiser Beirathung der Angelegenheiten durch Klage und bei Kontroversen wird der bewilligte Nachschuß hinzugefügt.				

Redaktion Nr. 133, Geschäftsstelle Nr. 109, Filialen: Mauritsstr. 12 u. Bismarckring 39 Nr. 389.

Verlag, Hauptgeschäftsstelle u. Redaktion: Nikolausstraße 11. Fernsprecher: Verlag Nr. 518.

Jeder Abonnent der Wiesbadener Neuesten Nachrichten (Ausgabe A) ist mit 500 Mark gegen Tod durch Unfall, jeder Abonnent der Wiesbadener Neuesten Nachrichten, der auch die humoristische Wochenbeilage „Nachdruckangeboten“ (Ausgabe B) bezieht, insgesamt mit 1000 Mark auf den Todes- und Invaliditätsfall infolge Unfall bei der Rückversicherungsanstalt „Wiesbadener Lebensversicherung“ versichert. Bei verheirateten Abonnenten der „Nachdruckangeboten“ gilt dies unter den gleichen Bedingungen auch für die Ehefrau.

Nummer 173

Mittwoch, 28. Juli 1915.

30. Jahrgang.

Russische Niederlage südlich des Narew.

Bei Sokal eine wichtige Höhe erobert. — Die Verluste der Italiener in der ergebnislosen Sonzo-Offensive sind größer denn je. — Französisches U-Boot in den Dardanellen vernichtet.

Japans Absichten.

Die Frage einer japanischen Unterstützung des Bierverbandes auf den europäischen Kriegsschauplätzen will nicht zur Ruhe kommen. Sie galt schon so gut wie abgetan und erledigt, als Nachrichten über aussichtsreiche Verhandlungen zwischen Rußland und Japan über eine Erweiterung ihrer Verständigungsabkommen zu einem Bündnisvertrag die Erörterungen darüber in der feindlichen Presse allmählich wieder aufleben ließen. Nun wird gar in einem russischen Blatte („Utro Rossie“) behauptet, nicht der Bierverband verlange die Mitarbeit der japanischen Armee und Flotte in Europa, sondern Japan wolle dies selber. Es stelle seine Mitarbeit unter drei Bedingungen, die wir unseren Lesern bereits mitgeteilt haben, zur Verfügung: ein Offensiv- und Defensivbündnis mit dem Bierverband, Nichtbeteiligung gegen China im Falle eines Krieges Japans mit den Vereinigten Staaten und nach Friedensschluß Mitgenuss an den Kriegskontributionen. Der Verfasser des betreffenden Artikels im „Utro Rossie“, der unter dem Pseudonym „Orientalist“ zeichnet, soll dem russischen Ministerium des Auswärtigen sehr nahe stehen. Dem sei nun wie ihm wolle, auffallen muß es jedenfalls, daß die russische Zensur solche Ausführungen anstandslos hat durchgehen lassen.

Nimmt man indes den Fall an, die japanische Diplomatie habe tatsächlich der russischen Regierung einen derartigen Vorschlag gemacht, so lehren einfache Erwägungen, daß er gar nicht ernst gemeint gewesen sein kann. Er enthält nämlich Bedingungen, von denen man in Tokio ganz genau weiß, daß sie auf Seiten Englands, als der führenden Macht im Bierverbande, auf unüberwindlichen Widerstand stoßen würden. England hat gerade deshalb bei der letzten Erneuerung seines Bündnisvertrages mit Japan seine ursprünglich übernommenen Verpflichtungen eingeschränkt, um in einem etwaigen Kriege Japans gegen Amerika nicht gegen diese Partei nehmen zu müssen, sei es auch nur durch eine „wohlwollende Neutralität“ zugunsten seiner gelben Freunde. Wahrscheinlich ist es dieser Liebesdienst, der die amerikanische Regierung heute dazu treibt, wenn nicht heimlich dazu verpflichtet, ihre „Neutralität“ voll in die Waagschale Englands zu legen. Japan andererseits strebt gerade deshalb seit Jahren nach einer völligen Ausöhnung mit Rußland, weil es von diesem die Unterstützung und Rückenbedeckung bei einer Machtprobe gegenüber Amerika zu erhalten wünscht, die ihm England verweigert. Nun könnten sich sehr wohl die leitenden Staatsmänner Japans und Rußlands dahin verständigt haben, daß sie ihren gegenwärtigen Unterhandlungen vor der Öffentlichkeit den Anschein geben, als trachte Japan auf dem Wege über Petersburg zu einem Schutz- und Trutzbündnis mit dem ganzen Bierverband zu gelangen und als fühle sich Rußland dabei als Vermittler des Bierverbandes. Dadurch würde es Rußland erleichtert, von England abzurücken, indem es dessen Weigerung, auf die japanischen Bedingungen einzugehen, als Vorwand hierfür benütze.

Wie wenig die Japaner im Ernst daran denken, am Kriege in Europa teilzunehmen, erhellt aus einer in der französischen Zeitung „Excelsior“ veröffentlichten Unterredung mit einer diplomatischen japanischen Persönlichkeit, deren Namen das Blatt dadurch verrät, daß es zu dem Artikel das Bild des japanischen Vizekonsuls in Paris, Motono, veröffentlicht. Bei seinen Landbesuchen, erklärte dieser, finde die Idee keinen Anklang, ihre Waffen auf die Schlachtfelder im Westen zu tragen. Schon deswegen nicht, weil die gerechten Entschädigungen, die Japan dafür verlangen müßte, sechs- bis siebenhunderttausend Mann zu entsenden, keine Aussicht auf Erfüllung haben würden:

„England“, fährt Motono fort, „ist Japans Verbündeter. Würde es zulassen, daß die japanische Einwanderung in Kanada unbehindert gestattet wird, ankamft bekränkt wie heute? Würde es daselbst in Australien, in allen seinen Kolonien zulassen? Würde es uns in China schalten und walten lassen? Nein! Würden die Verbündeten Japan Geld geben an einer großen Ex-

pansion? Ja; aber würden sie in eine Herabsetzung der Zolltarife für den Import nach Europa willigen? Nein! Und so ist es noch mit anderen Fragen.“

All diese japanischen Wünsche, an denen nach Motonos Meinung Unterhandlungen wegen einer Entsendung japanischer Hilfstruppen für den Bierverband scheitern mußten, sind nun solche, gegen die Rußland kaum etwas einzuwenden hat. Einem Bündnis mit Rußland ist darum, wie auch Motono betont, die öffentliche Meinung in Japan gewogen. Freilich nicht um den Preis einer Unterhückung im gegenwärtigen Kriege. Der Reim der japanisch-russischen Unterhandlungen liegt offenbar darin, daß Rußland zunächst China in Schach halten soll, während Japan sich mit Amerika auseinandersetzt, während Japan später dafür sorgen will, daß China, dessen militärische Erhaltung doch nur eine Frage der Zeit ist, Rußland nicht beschleichen darf, wenn es den Versuch unternimmt, seine politische Stellung in Europa wieder zu verbessern.

Eine italienische Eroberung.

Daß es gar nicht so leicht ist, im Kriege zu siegen oder gar Eroberungen zu machen, das hat Italien zu seinem Leidwesen im Verlaufe zweier Kriegsmomente deutlich erkennen müssen. Selbst die Siegesmeldungen des Generals Cadorna und die noch gewaltigeren Töne, die die italienische Presse redet, konnten nicht verhindern, daß im italienischen Volke ein leises Mißtrauen zu keimen begann. Darum mußte endlich eine Tat geschehen! Eine richtige, echte Eroberung mußte gemacht werden! Das italienische Volk mußte etwas in die Hand bekommen! Und die tapfere italienische Marine hat nicht gescheitert, das zu leisten, was das Landheer bisher zu leisten nicht im Stande war. Sie hat eine Insel im Adriatischen Meer erobert, wie die nachstehende Drahtung meldet:

Saga, 28. Juli. (Sta. Tel. Str. Bin.) Das deutsche Bureau meldet aus Rom: Ämtlich wird bekannt gegeben, die italienische Flotte habe sich der wegen ihrer strategischen Lage wichtigen Insel Pelagosa in der Adria, südlich von Laganosa, bemächtigt.

Alles, was Recht ist — die Insel existiert! Das Konversationslexikon, das wir zu Rate zogen, sagt:

„Pelagosa, felsige Insel in der Mitte des Adriatischen Meeres, zur dalmatinischen Bucht von Dubrovnik, Gemeinde Comisa, adriatisch, 0,3 Quadratkilometer groß, bis 91 Meter hoch, mit 116 Meter hohem Leuchtturm, meteorologischer Station und 13 Einw.“

Man darf also der italienischen Marine zu der Eroberung Glück wünschen, muß aber auch die wohlmeinende Befürchtung ausdrücken, daß die Insel vielleicht doch zu klein ist, um der ganzen Kriegsflotte S. M. des Königs Viktor Emanuel genügend Versteck zu sichern. Es sei denn, daß die Oesterreicher erst noch paar italienische Schiffe abschöpfen.

Amerikanischer Leichtsin.

Kopenhagen, 28. Juli. (P.-Tel. Str. Bin.) Amerikanische Reisende zeigen trotz aller Warnungen noch immer eine gewisse Vorliebe dafür, auf ihrer Ueberfahrt nach Europa englische Dampfer zu benutzen, trotzdem deren Ladung häufig nur aus Kriegsmaterial und anderer Bannware besteht. Nach Meldungen aus New York hat wieder eine große Anzahl amerikanischer Bürger die Reise nach dem Kontinent auf dem Dampfer „Adriatic“ angetreten, der nach der Aufstellung der New Yorker Zollbehörde unter anderem folgende Güter an Bord hatte: 1995 Risten Patronen, 190 Risten Fächer, 30 Risten ungeladene Granaten, 182 Risten ungeladene Handgranaten, 6 Risten Revolver, 4 Risten Gewehre, 3018 Stacheldraht, 1296 Pakete anderen Drah, 95 Automobile, 5 Lastzüge, 41 Flugzeuge und 15 867 Barren Kupfer, sowie große Mengen Messing und Stahl, die gleichfalls zur Herstellung von Kriegsgegenständen bestimmt sind.

Und solche Dampfer sollen wir unbeschädigt lassen, weil amerikanische Bürger an Bord sind!

Ämtlicher deutscher Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 27. Juli vorm. (Ämtl.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Schwache französische Handgranatenausschüsse nördlich von Souchez und Sprengungen in der Gegend von Le Mesnil in der Champagne waren erfolglos.

In den westlichen Argonnen besetzten wir einige feindliche Gräben.

Auf die Beschießung von Thiaucourt antworteten wir abermals mit Feuer aus Pont-à-Mousson.

In den Vogesen schickte sich der Feind gestern abend in den Besitz unserer vordersten Gräben auf dem Vinakopf nördlich von Münster.

Bei Ronca, nordwestlich von Tourcoing, wurde ein französisches, bei Veronne ein englisches Flugzeug am Landen gezwungen. Die Ansätze sind gefangen genommen worden.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Ein Vorkampf auf Mitau wurde von uns abgewiesen. Zwischen Podmol (südlich von Mitau) und dem Rjemen folgten wir dem weichen Gegner.

Die Russen versuchten gestern, unsere über den Narew vorgebrachten Truppen durch einen großen, einheitlich aus der Linie Gnoworowa (südlich von Rogan)—Wiskow—Serof (südlich von Pulinsk) angelegten Angriff zurückzudrängen. Die russische Offensive scheiterte vollkommen. 3319 Russen wurden gefangen genommen, 13 Maschinengewehre erbeutet. Desill und südlich Rogan drangen unsere Truppen hinter dem geworfenen Feind nach Osten vor. Am Prut, südlich von Pulinsk, wird noch hartnäckig gekämpft. Vor Nowonoworowitsch und Warschau keine Veränderungen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Vor Jwangorod nichts Neues.

Nördlich von Grubieschow warfen wir den Feind aus mehreren Ortschaften, und nahmen 3940 Russen, darunter 10 Offiziere, gefangen.

Im übrigen ist die Lage bei den deutschen Truppen des Generalfeldmarschalls v. Mackensen unverändert.

Oberste Seeresleitung.

Ämtl. österr.-ungar. Tagesbericht.

Wien, 27. Juli. (Wolff-Tele.)

Ämtlich wird verlautbart:

Russischer Kriegsschauplatz.

Seit der Erstürmung von Sokal durch unsere Truppen wurde südlich der Stadt um den Besitz einer Höhe gekämpft, die für die Verhinderung der Bahnübergänge besonders wichtig ist. Gestern stürmten unsere tapferen Kämpfer diese Position, wobei wir 20 Offiziere und 3000 Mann gefangen nahmen und 5 Maschinengewehre erbeuteten.

Die Kämpfe nördlich Grubieschow schreiten erfolgreich fort.

Somit ist die Lage in Nordosten unverändert.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Unter dem Schutze des gestern früh eröffneten Artillerie-Massenschusses griffen die Italiener das Plateau von Dobro mit verstärkten Kräften abermals an. Der Ansturm scheiterte unter größeren Verlusten denn je. Nach erbitterten Kämpfen blieben unsere Truppen auch an diesem 2. Schlachttag im vollen Besitz ihrer alten Kampfstellungen am Plateaurande.

An den übrigen Teilen der kustenländischen Front und dann im Rätiner und Tiroler Grenzgebiet hat sich nichts wesentliches ereignet.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: von Küster, Feldmarschallleutnant.

Die Kämpfe im Argonner Walde.

(Von unserem zur Westarmee entsandten Kriegsbericht-erstatler.)

Großes Hauptquartier, 25. Juli.

Ein Armeebefehl des Generals v. Mudra. Ich komme von den Kämpfen im Argonner Walde. Seine alten Bäume und Felsen erheben unter dem Donner der Geschütze, die besonders in den letzten vier Wochen den Urwald Frankreichs mit Tod und Schrecken erfüllten. Die Kämpfe, die seit dem 20. Juni den Deutschen Sieg auf Sie gebracht, die schweren und erbitterten Kämpfe, die auf der Front von le Château-Bourneilles im mittleren Teil des Argonner Waldes, und zwar im Walde von Grurie, südlich und südöstlich von Binarville, nördlich von Bienne le Château und nordöstlich von La Saraze in den Tagen vom 20. Juni bis 2. Juli, und östlich von Le Front de Paris in den Wäldern von Chalade um die Höhe 285 am 12. und 14. Juli stattfanden, haben ihre militärische Bedeutung in dem Gewinn günstiger, überlegener Stellungen, der Verstärkung der Front, der großen Zahl der feindlichen Verluste und dem Festhalten feindlicher Kräfte. Die Eroberung der Höhe 285, auf der der dichte Wald etwas lichter wird, enthielt den Franzosen die besseren Beobachtungspunkte und das freiere Schussfeld, welche die Feinde seit den letzten Septembertagen besaßen. Jede Stunde dieser Kämpfe erschrak im Glanze der Heldentaten deutscher Soldaten und Offiziere, von denen viele beispielgebend den ruhmvollsten Tod fanden. Die Erfolge der Deutschen sind um so höher zu bewerten, als sich auch die Franzosen ganz vorzüglich schlugen und eine große Anzahl ihrer Offiziere im dichtesten Dschungel den Heldentod fand.

In General v. Mudra haben die deutschen Argonnenkämpfer ihren erprobten, energischen Führer gefunden. Wie uns General v. Mudra stolz erklärte, haben seine prächtigen Truppen, die nunmehr seit Ende September an einem Orte kämpfen, alles erreicht, was verlangt worden war. Er konnte seinen braven Offizieren und Soldaten nicht besser danken als mit dem Armeebefehl, den er „an die Tapferen vom 12. Juli“ gerichtet hat. Dieser Befehl, ein echter Mudra, lautet:

„So wir den Franzosen hinaussagen wollen da muß er held sein. Das habt ihr — ebenso wie eure Kameraden vor zwei Wochen — am 12. Juli wiederum bewiesen. Ich nenne keine Truppe und Waffe, meine stolze Genugung über euer frisches Draufgehen, mein Dank und meine Anerkennung gilt allen, die in den Gräben am Cheppebach, auf Millemort, der Volante und Subertushöhe mit eisernen Felsen Rehrand gemacht haben, die mit eiserner Trompete dem Feind den deutschen Argonnenmarsch anbliesen haben. Der Sieg vom 12. Juli zeigt abermals eure Überlegenheit über den Gegner. So ihr anwacht, da ist's Bruch und Preis. So wird's bleiben! Ich kenne meine Argonnenkämpfer!“

Heldentätigen Anteil an den Siegen hatten auch württembergische Truppen, die von ihrem König belohnt und beglückwünscht wurden. Die kleinen Dörfer, die König Wilhelm belohnte, waren mit Fahnen, Reifkränzen und Triumphbögen aus Weidenbäumen reich geschmückt. In den letzten Tagen war es im Argonner Walde verhältnismäßig ruhig. Es kam an seiner Stelle zu irgend einer Aktion. Keine Erklärung ist es also, wenn der französische Generalstab berichtet, wie wir eben durch Kunkspruch vom Eifelsturm hören, meldet: „In den Argonnen Infanterie- und Artilleriefeuer in der Gegend von Bagatelle, wo es einer französischen Kompanie gelang, nachdem sie am 22. einen Teil des deutschen Schützengrabens eingenommen hatte, die Front zum Vorteil der Franzosen zu ändern.“ Die Franzosen haben am 22. und 23. nicht die Mäe aus dem Graben geholt, und am ersten dieser beiden Tage kam bei Bagatelle, wo ich achtern weile, ein Angriffsversuch zwischen 6 und 7 Uhr abends nicht zur Ausführung. Die Franzosen haben in der letzten Zeit einige Orte hinter der deutschen Front, so auch das historisch interessante Barennes stark beschossen. Der Ort, der an einem Berggraben liegt, macht mit seinen gelben Häusern und verblühten Gärten den Eindruck einer italienischen Stadt. Der mittlere Teil des Städtchens liegt in Trümmern, und auch auf dem Marktplatz hat eine französische Granate das Haus, in dem Ludwig XVI. mit seiner Familie in einem Krämerladen auf der Flucht festgenommen wurde, in einen Schutthaufen verwandelt.

Julius Firsch, Kriegsberichterstatter.

Die Beschädigung von Dünkirchen.

Genf, 28. Juli. (Eig. Tel. Ctr. Bln.)

Mehrere Volltreffer bei dem vorrückenden Bombardement verursachten sehr heftige Brände im Dünkirchener Dafenquartier und anderen Stadtteilen. Ueber die Wirkung der letzten gegen Arras gerichteten deutschen schweren Geschosse fehlen genauere Angaben. Doch auch hier war die Zahl der Volltreffer bedeutend. Auch im Briesterwalde hat neuerlich die deutsche Artillerie gute Erfolge zu verzeichnen.

Großes Schadenfeuer in Besançon.

Genf, 28. Juli. (Eig. Tel. Ctr. Bln.)

Als Ursache des kürzlich in Besançon ausgebrochenen gewaltigen Schadenfeuers, dem 30 Eisenbahnwagen mit aepremtem Heu zum Opfer fielen, wird offiziell angegeben, ein Korrosal habe das Feuer durch Unvorsichtigkeit beim Löschen seiner Pfeife verursacht. Man glaubt jedoch, annehmen zu dürfen, daß das Feuer durch eine deutsche Fliegerbombe entstanden ist.

Wetterle als Grenzberichtiger.

Genf, 28. Juli. (Eig. Tel. Ctr. Bln.)

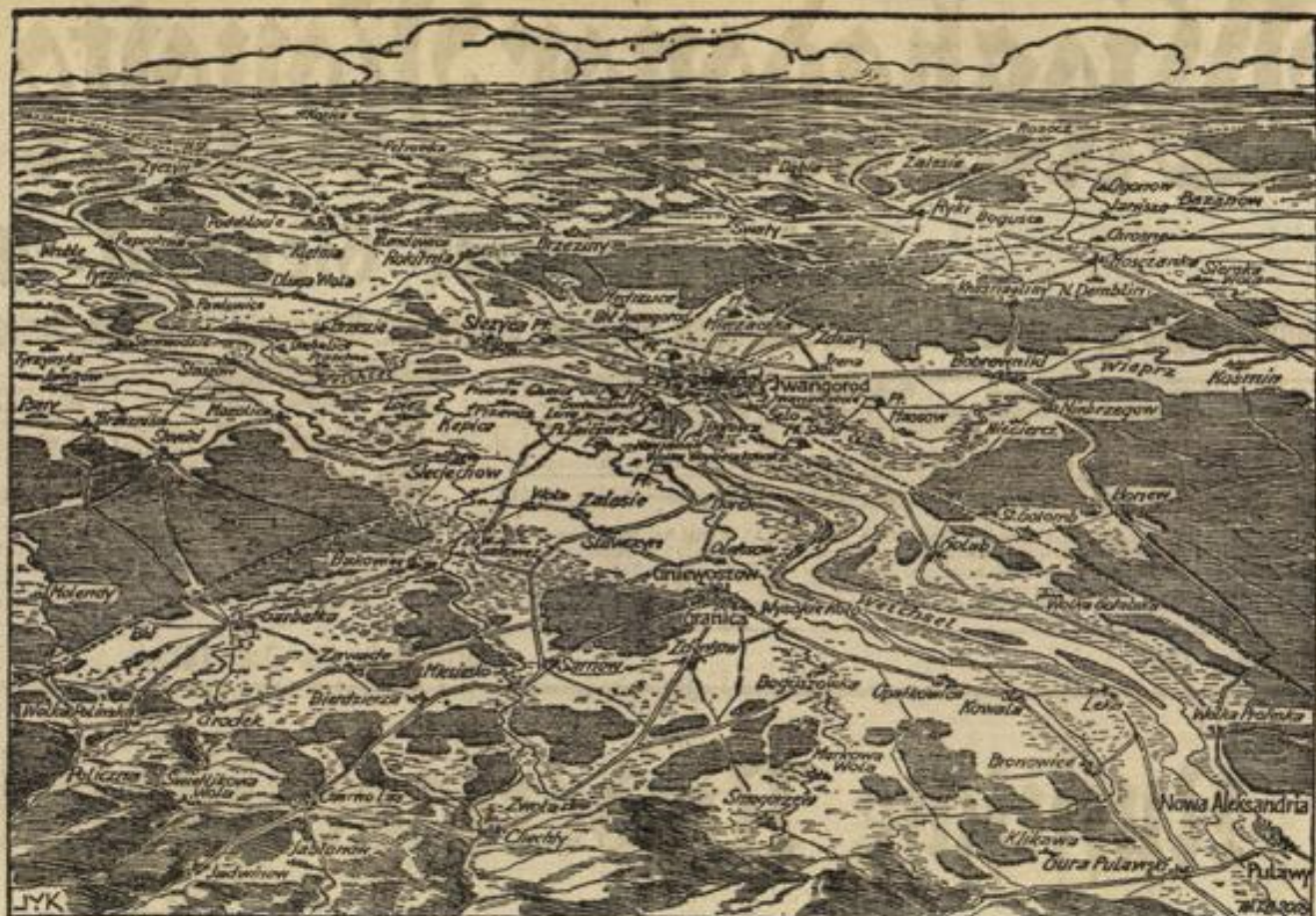
In der Pariser Zeitschrift „L'Asie“ veröffentlicht der frühere Reichstagsabgeordnete Wb Wetterle einen Aufsatz unter der Überschrift: „Wenn wir einen dauerhaften Frieden wollen.“ Die Antwort auf die darin gestellte Frage lautet:

Wenn wir einen dauerhaften Frieden wollen, müssen wir (das heißt natürlich Frankreich) den Rhein als Reichsgrenze fordern. Wetterle erinnert an die Vorgänge von 1871. Damals habe Bismarck — so heißt es in dem Artikel — von einer Annexion dreier französischer Departements nichts wissen wollen. Wollte aber haben seinen Willen durchgesetzt; er habe betont, er bedürfe zur Sicherung Deutschlands einerseits der natürlichen Vorgelege, andererseits des Vorlandes von Metz, das dauernd Paris bedrohe. Nach der Ansicht des Artikelschreibers liegen die Verhältnisse heute gerade umgekehrt. Heute müsse Frankreich daran denken, sich gegen kommende Einfälle deutscher Truppen zu schützen. Paris liege zu nahe an der Grenze. Da man aber die Lage von Paris nicht ändern könnte — heißt es Wetterle — so müsse eben die Grenze verschoben werden.

Ansturm auf Millerand.

Genf, 28. Juli. (Eig. Tel. Ctr. Bln.)

Nach einer Pariser Meldung der „Tribüne“ hat der neue Antrag der linken sozialistischen Gruppe an die Regierung



Wangorod und Umgebung.

um Veröffentlichung der französischen Verlustlisten die Unterfertigung von 115 Abgeordneten gefunden. Man erwartet bei der Beratung des Antrages in der Kammer starke Angriffe auf den Kriegsminister Millerand, um diesen zu zwingen, der Kammer die Vertrauensfrage zu stellen.

Befestigung von Reval.

Stockholm, 28. Juli. (Eig. Tel. Ctr. Bln.)

Einem Revaler Telegramm zufolge wurde auf Verfügung des Befestigungskommandanten ein Aufruf zur freiwilligen Einstellung von 10 000 Mann und 300 Führern erteilt, um Reval zu befestigen. Trotzdem ein feindlicher Einfall unwahrscheinlich erscheint, sei eine Vorbereitung zum gebührenden Empfang notwendig.

Die Kriegskunst à la Moskau.

Petersburg, 28. Juli. (Eig. Tel. Ctr. Bln.)

Der Gouverneur von Livland hatte alle Kreishefe angewiesen, die gesamte Bevölkerung fortzuschaffen, wie es wörtlich heißt, angesichts des Vordringens des Feindes. Zurückbleiben dürfen nur Juden, Frauen christlicher Konfession und Männer unter 18 und über 45 Jahren. Alles, was von der Militärbehörde nicht requiriert wird, muß verbrannt werden, mit Ausnahme von Häusern und häuslichem Inventar. Nicht requiriertes Vieh wird vor dem Abzug erschlagen.

Räumung von Wilna, Grodno, Kowno und Bjalostok.

Christiania, 28. Juli. (Eig. Tel. Ctr. Bln.)

„Altenposten“ wird aus Petersburg gemeldet, der russische Generalstab habe befohlen, die Zivilbevölkerung aus den Städten Wilna, Grodno, Kowno und Bjalostok fortzuschaffen. Ebenso seien in Warschau und Riga sämtliche Hospitäler, Gefängnisse und Schulen geräumt.

Warschau.

Aus dem Kriegspressequartier, 28. Juli. (Eig. Tel. Ctr. Bln.)

Die polnische Front nähert sich immer mehr der großen Weichselfestung Warschau. Die Ereignisse der letzten Tage haben dazu geführt, daß Warschau heute bereits von drei Seiten bedroht ist. Die Verbindung Warschaws mit dem Hinterland gestaltet sich allmählich schwierig.

Zwischen Bug und Weichsel.

Bukarest, 28. Juli. (Eig. Tel. Ctr. Bln.)

Die hiesige Blätter der „Romulea Brestia“ entnehmen, leitet der im Ruhe eines ausgezeichneten Heerführers stehende General Armanow die Operationen gegen die Armee Radenski.

Von der bessarabischen Front.

Ischnowit, 28. Juli. (Eig. Tel. Ctr. Bln.)

Jetzt, wo an der Dnjestrfront und an der bessarabischen Front, abgesehen von fortwährenden unbedeutenden Geschütz- und Vorkampfskämpfen, Ruhe herrscht, kann das Ergebnis der erbitterten Kämpfe der letzten Tage gut übersehen werden. Als unsere Truppen den Dnjestr überschritten, wollte der Feind um den Preis jeden Opfers das andere Ufer des Dnjestr zurückerobern. Seine furchtbaren Angriffe wurden zurückgeschlagen, von dem eroberten Gelände dem Feind nichts überlassen. Ein hoher Offizier erzählt, daß die Russen zur Verdeckung ihrer Mißerfolge die Nachricht verbreiteten, sie hätten nicht hinreichend Munition. Tatsächlich haben sie noch genug Munition, natürlich nicht so viel wie am Anfang des Krieges, wo die galizische Grenze voll verdeckter Munitionslager war.

Die Vergewaltigung Finnlands.

Kopenhagen, 28. Juli. (Eig. Tel. Ctr. Bln.)

Nach hier vorliegenden Petersburger Meldungen wurde entgegen dem finnischen Sondergesetz die allgemeine Ausmusterung für das Großfürstentum Finnland angeordnet. Es kommen nach dem Beschluß des Ministerrats die Jahrgänge 1882—1889 zur Ausmusterung.

Was hat Italien vor?

Lugano, 28. Juli. (Eig. Tel. Ctr. Bln.)

Zu der Kriegsbegeisterung der italienischen Presse gegen die Türkei wird der Voss. Bln. berichtet:

Es ist nicht wahrscheinlich, daß diese Sprache nur auf den Aerger und die Sorge wegen des libanesischen Aufstandes oder gar auf die angeblichen Schifanierungen zurückzuführen sei. Man fühlt und glaubt auch in Italien, daß sich etwas vorbereitet. Einige Blätter jubeln, andere warnen. Es scheint allemal zweifellos, daß Italien auf dem asiatischen Archipel größerer Truppenmassen heben hat. So wohl den auf den Inseln gebürtigen Griechen wie auf den Inseln lebenden und auch den Familien italienischer Beamten auf Rhodos in es, angeblich wegen der herrschenden Lebensmittellage, nicht achtet, dahin zu gehen; sie werden in Athen zurückgehalten. Man muß auch immer denken, daß der italienische Imperialismus ehrgelagte Pläne auch in der asiatischen Türkei habe. Die Frage ist nun, ob man wirklich an den Dardanellen mitkämpft oder anderswo landen will.

Ein österr.-ungar. Gegenangriff im Karst.

Rotterdam, 28. Juli. (Eig. Tel. Ctr. Bln.)

„Daily Mail“ meldet aus Rom, daß die Österreicher am Freitag einen energischen Gegenangriff gegen den östlichen linken Flügel auf dem Karst unternahmen. Der Ansturm war furchtbar. Nur die zweite italienische Linie hielt stand, wobei Generalmajor Kantor getötet und zwei weitere Generale verwundet wurden.

Die Kämpfe im Görzischen.

Görz, 28. Juli. (Eig. Tel. Ctr. Bln.)

Der Angriff der Italiener auf die Straße von Görz bis Monfalcone wird mit großer Erbitterung fortgesetzt. Tagsüber fand das heftigste Artilleriefeuer statt. Die Angriffe wurden zäh und mit großer Erbitterung durchgeführt. Sie brechen meist im Feuer unmittelbar an den österreichischen Schützengräben aus. Die italienischen Verluste bei diesen andauernden Kämpfen sind sehr schwer. Die italienische Artillerie unterhielt einen Granatenhaufen. Der feilige Boden brachte es dann mit sich, daß viele Verwundungen durch Steinsplitter erfolgten. Bisher haben die Italiener keinen Erfolg errungen oder auch nur eine Verbesserung ihrer Stellungen. Seit Freitag beschicken die Italiener wieder die offene Stadt Görz. Mehrere Privathäuser in der Stadt sind zerstört. Am Freitag wurden zwei Kinder des Schulinspektors, am Samstag acht Zivilpersonen, meist Frauen, getötet und viele verwundet. Auch am Sonntag wurden wahllos Häuser ohne jeden militärischen Zweck beschossen.

Wie die Serben sich in Albanien einrichten.

Genf, 28. Juli. (Eig. Tel. Ctr. Bln.)

„Journal“ meldet aus Mailand: Der Mailänder „Corriere della Sera“ meldet aus Durazzo, daß die Serben in allen von ihnen besetzten Gebieten Postämtern errichten und serbische Gerichtsbehörden einsetzen. Das Blatt fügt hinzu, die Beschwerden der italienischen Konsule gegen diesen Vertragsbruch bleiben ohne Beachtung.

Bulgarische Drohung gegen Serbien.

Sofia, 28. Juli. (Eig. Tel. Ctr. Bln.)

Mit dem Fortschreiten der Erntearbeiten macht sich unter der Bevölkerung eine wachsende Stimmung bemerkbar, die darauf abzielt, daß der Weg für die Ausfuhr des bulgarischen Getreides auf der Donau geöffnet werde, um so mehr, als die englische Flotte den einzigen Ausfuhrhafen Dedeagatsch blockiert hat. Es werden immer mehr Stimmen laut, die energische Vorstellungen in Serbien fordern, daß dieses die Mienen in der Donau beseitige und den Donauweg öffne. Sollte sich Serbien weigern, so müge die bulgarische Regierung ein Ultimatum stellen und nötigenfalls Zwangsmittel anwenden. Unter diesen Umständen wird früher oder später eine bewaffnete Aktion Bulgariens gegen Serbien im Lande äußerst populär werden.

Ein Zeichen aus Rumänien.

Bukarest, 28. Juli. (Eig. Tel. Ctr. Bln.)

Der König von Rumänien hat den Fürsten Trubetoi nicht empfangen, worauf dieser sofort wieder abreiste. Die Russenfreunde in Rumänien sind darüber verstimmt, da sie dadurch in ihren Hoffnungen enttäuscht werden.

Aus der Stadt.

Gegen die Brandgefahr.

Die Feuerverwaltung hat mehrfach aufgefodert, die Bevölkerung möge sich gegen die von Feinden abgedungenen Brandstifter, die vielleicht in ausländischen Arbeitern zu suchen wären, schützen. Es besteht die Gefahr, daß namentlich von englischer Seite bezahlte Bubenhände an die deutschen Vorräte und auch an andere Stoffe, die durch den Krieg knapp geworden sind, Feuer legen. Es wäre wünschenswert, daß die deutschen Feuerversicherungs-Gesellschaften die Maßnahmen der Regierung unterstützen, indem sie in Land und Stadt erneut hinweisen auf die Gefahren und ihre Abwehr. Es wäre auch ein Verbot, feilschen, ob eine Vermeidung der Feuerbrünste gegen andere Vorfälle in bestimmten Gegenden stattfindet. Jedenfalls kann nicht eindringlich genug nahe gelegt werden, auch alles zu unterlassen, was zur Entstehung einer Feuerbrunst aus eigener Schuld führen könnte. So soll z. B. darauf geachtet werden, daß die Heizungs- und Beleuchtungsanlagen in der Nähe der Lagerräume vor der Benutzung noch einmal gründlich untersucht werden, daß Ofenröhre und Ofenröhren in Ordnung sind, daß die Schornsteine und deren Reinigungslöcher dicht halten und daß der Rauch aus der Sohle des Schornsteins entfernt wird. Die Lage der vorhandenen Beleuchtungsgegenstände in Räumen, wo wertvolle oder leichtbrennbare Stoffe gelagert werden, müssen untersucht werden, die elektr. Schaltanlagen und die elektr. Motoren müssen nachgesehen werden. Die Motoren geben oft Anlaß zu Staubexplosionen, wenn sie nicht ganz sauber gehalten werden. Auch Pulver- und Cellulose entzündend sich leicht selbst, müssen daher in festen Gefäßbehältern aufgehoben werden.

Selbstverständlich muß in der heutigen Zeit, wo Getreide und sonstige Stoffe, die knapp geworden sind, einen besonderen Wert haben, für genügende Aufsicht auch nach dem Verlassen der Arbeits- und Lagerräume gesorgt werden. Man soll zu große Vorräte nicht zusammen lagern, weil, wenn dann ein Feuer ausbricht, der Verlust um so größer ist. Daß Wasserleitungen in Ordnung oder dort, wo solche nicht vorhanden sind, Bottiche stets gefüllt und mit Löschergeräten versehen sein sollen, ist selbstverständlich. Auch Fließableiter sind besonders dort, wo Futter- und Getreidevorräte lagern, anzubringen. Dieses läßt sich auch heute sehr leicht durchführen, da man für den Kupferdraht Verwendung von Eisenblech mit gutem Erfolge durchführen kann.

Sehr häufig entstehen Selbstentzündungen durch Stoffe, welche den Sauerstoff aus der Luft in großen Mengen aufnehmen im Stand sind und hierdurch Wärme entwickeln, die schließlich zu einer Selbstentzündung führt. So können dann auch Stoffe ins Glühende geraten, die man sonst für unverbrennbar hält, so z. B. blaue Eisenpulver. Man sucht den Grund für solche Selbstentzündungen in der großen Aufnahmefähigkeit des Sauerstoffes, wie sie bei einer feinen Zerteilung der Stoffe geschaffen wird. Auch Staub- aufkummungen entstehen oft in Getreidemüllern, Sägewerken, Mühlenfabriken, Trockenkammern und Webereien usw. Die Erklärung der Ursachen solcher Aufkummungen steht noch nicht ganz fest. Man bringt sie in Zusammenhang mit Reibebewegungen, die Kohlenwasserstoffe erzeugen sollen. Oft genügt schon eine verhältnismäßig geringe Temperatur, um Staubmengen zum Aufkummern zu bringen. Elektr. Funken sind hier häufig, besonders bei sehr trockener Luft der Anlaß der Selbstentzündung. Auch Öle und Stoffe, die mit Öl durchsetzt sind, können sehr gefährlich sein, hier kommt es auf den sogenannten Flammpunkt der Öle an. Auch Kohle kann sich, wenn sie in großen Mengen gelagert wird, von selbst entzünden. Wenn die Kohle viel Schwefel enthält, so treten chemische Verbindungen auf, welche den Sauerstoff in großen Mengen der Kohle zuführen und starken Wärmewirkungen im Innern erzeugen. Die Eisenbahn lagert daher ihre Kohlen in Form von Bricks.

Sehr bekannt ist die Selbstentzündung des Heues, die durch Bakterien erfolgt. Stufenweise entwickeln sich im Heu Bakterien, die schließlich große Wärmewirkungen durch ihre Lebensfähigkeit hervorufen und das Heu austrocknen. Tritt der Sauerstoff aus der Luft in größeren Mengen hinzu, so entzündet sich das Heu sehr leicht. Durch die Beladung von Viehschlacken wird die Entzündungsgefahr wesentlich herabgesetzt. Der leichtfertige Ge-

nauß von Zigarren und besonders Zigaretten, namentlich durch die Jugend, ist sehr häufig der Anlaß zu Bränden. Es kann daher nicht streng genug dagegen vorzuarbeiten werden. Jedenfalls ist es wünschenswert, daß in allen Kreisen volles Verständnis für die Wichtigkeit der Verhinderung von Bränden in dieser ernsten Zeit hervortritt.

Einschränkung des Schnapsverkaufs. Regierungspräsident v. Reiter hat für den Regierungsbezirk Wiesbaden am 21. Juli eine Verordnung erlassen, die sofort in Kraft getreten ist und wonach der Ausschank und Kleinhandel von Branntwein (einschließlich Likör) an Sonn- und Feiertagen vollständig, am vorhergehenden Tage von mittags 3 Uhr ab und am folgenden bis 10 Uhr vor mittags verboten ist. Auch sonst enthält die Verordnung noch verschärfende Bestimmungen über die Einschränkung des Branntweinverkaufs ganz besonders an Militärs und Personen. Wir verweisen darauf auf die betreffende Bekanntmachung im Anzeigenteil dieser Nummer.

Die Kommission zur Errichtung eines Denkmals des Opfers in Wiesbaden nach Art des Wehrmannes in Eisen hatte am Dienstag vormittag eine Sitzung, um über die eingegangenen Entwürfe, Skizzen und Ideen Bescheid zu fassen. Die Wiesbadener Künstler hatten sich sehr zahlreich an dem freien Wettbewerb beteiligt und es waren sehr vielseitige und auch recht originelle Ideen unter den Eingängen vertreten. Die Kommission, die durch Professor Joch aus Darmstadt verstärkt war, einigte sich auf dessen Gutachten hin auf die Ausführung des Denkmals nach einer Skizze des Bildhauers Willy Dietrich von hier, wonach eine „Siegesfigur“ errichtet soll, die voraussichtlich später in den Arkaden der höheren Mädchenschule, und zwar an der Front gegenüber der Kaiser-Wilhelms-Heilanstalt, aufgestellt wird. Über den Platz, an dem die Figur aufgestellt soll, ist man noch nicht schlüssig geworden. In diesem Zwecke kommt in erster Linie ein verkehrsreicher Platz in Frage, etwa der Kaiser-Friedrich-Platz, der bereits in Aussicht genommen ist, worüber aber die Entscheidung noch aussteht. Unter den eingegangenen Entwürfen war besonders noch ein solcher des einheimischen Bildhauers Oskar Bockmann als ein Zeichen ganz hervorragender Künstlerkraft. Aus Zweckmäßigkeitsgründen mußte jedoch von der Ausführung dieses Entwurfs abgesehen werden. Die Aufgabe, aus dem vielen Guten das Beste und Zweckmäßigste herauszufinden, war sicher nicht leicht, da die Künstler für ganzes Können in den Dienst der Sache gestellt hatten. Bildhauer Bierbrauer, der als Sieger aus dem Wettbewerb hervorging, war sogar mit drei Entwürfen vertreten. Offentlich hat die Kommission ihre Aufgabe zur Zufriedenheit der Allgemeinheit gelöst.

Verständnis. Die Oberlehrer an der Städtischen Oberrealschule Dr. Dörrie, Dr. Böcker und Maer sind zu Professoren ernannt worden.

Unterhaltungsabend. Der von dem Quartettverein am vergangenen Sonntagabend im Pausen-schlösschen veranstaltete Unterhaltungsabend für die Verwandten der künftigen hiesigen Kaiserin war überaus zahlreich besucht. Der Verein brachte unter der tätigen Leitung des Herrn Otto Höfer Chöre von Kalkwoda, Wendelsdorf-Bartholdy, Wohlgemuth usw. zu Gehör und erntete dafür großen Beifall. Als Solisten wirkten in liebenswürdiger uneigennütziger Weise mit Frau E. Lind (Gesang- und Sprechvorträge) und Herr Diebel (Pflon); beide zeigten sich als treffliche Künstler und erzielten reichlichen, wohlverdienten Beifall. Herr Diebel trat auch noch als Gesangs- (Tenor) und als Komiker mit dem Arien aus „Africain“ und „Rigoletto“ für mich auf. Herr Willy Klein (Vereinsmitglied) erregte die Aufmerksamkeit mit heiteren, wohlgeordneten Vorträgen. Dem Quartettverein sei auch an dieser Stelle nochmals der Dank der Verwandten für die schöne Veranstaltung ausgesprochen.

Einkommensteuer-Voreinschätzungskommissionen bleiben im Amt. Der Finanzminister hat durch Erlass genehmigt, daß infolge der durch den Krieg entstandenen besonderen Schwierigkeiten von einer Neubildung der Voreinschätzungskommissionen in diesem Jahre abgesehen werden kann und

die bisherigen Mitglieder der Kommissionen bis Ende September 1915 in ihrem Amte belassen werden können. Wegen der im Jahre 1916 vorzunehmenden Neuwahlen wird seiner Zeit weitere Verfügung ergehen. Die etwa bereits erfolgten Neuwahlen sind als nicht geschehen zu betrachten.

Schulferien, Landausflüge und Tierpark. Der Wiesbadener Tierparkverein, Johannisstraße 14, schreibt uns: Die Ferien haben begonnen und mit ihnen auch wieder viele Ausflüge zu Wagen. Die Pferde müssen in dieser Zeit einen besonders anstrengenden Dienst leisten. Es werden deshalb alle Reisenden gebeten, auf die durch den Hefermangel verminderte Leistungsfähigkeit der Zugtiere Rücksicht zu nehmen und darauf zu halten, daß Überanstrengungen vermieden werden. Sind Steigungen zu überwinden, sollten die rühtigen Personen aussteigen, denn dem Pferd wird dadurch die Last sehr erleichtert. Auch ist es notwendig, ihnen ab und zu Ruhe zu gönnen, sie richtig zu füttern und, namentlich bei heißem Wetter, recht häufig zu tränken. Der kleinere Hausierer besitzt, veranlaßt vor einem Ausflug, daß sie gut versorgt werden. Mit dem Hin- und Zurück von etwas Futter und Wasser allein ist es nicht immer getan. Bei Gefährdung zum Beispiel ist täglich mehrmaliges Füttern und Tränken erforderlich. Hunde haben ein besonders großes Verlangen nach frischem, reinem Wasser. Namentlich die Retterhunde empfinden es qualitativ, wenn sie es entbehren müssen. Bei dieser Gelegenheit seien auch die Eltern und Erzieher, in erster Linie aber die Führer und Führerinnen der Ferienkolonnen, gebeten, die Zeit des Besuchs im Tierpark zu benutzen, um den Sinn der Kinder für den Tierpark zu heben. Nicht nur die Schonung der Vögel, der Käfer, der Schmetterlinge, der Kröten und Frösche, der Waldfleder und des sonstigen Getiers sollte man ihnen anempfehlen, sondern sie auch sowohl auf die gut- als auch auf die schlechtgehaltene Haus- und Zugtiere aufmerksam machen. Das Zusammenwandern wird dazu gewiß viel Veranlassung bieten.

Verlegung der Abgabetermine für die in Belgien angekauften und requirierten Kühe und Pferde. Da die in Belgien angekauften und requirierten Kühe infolge von Verkehrserschwerungen erst Ende dieser Woche einreisen können, müssen die Abgabetermine verlegt werden, und zwar derjenige für Kühe auf Freitag, den 3. d. M., nachmittags 3 Uhr (auf dem Marktplatz), und derjenige für Pferde auf Montag, den 2. August, nachmittags 4 Uhr (auf dem Viehmarktplatz). Auch an diesen Abgabeterminen werden requirierte Pferde abgegeben in Wiesbaden am Samstag, den 31. Juli, vormittags 11 Uhr, auf dem Exerzierplatz vor der Artilleriekaserne, und in Limburg am Montag, den 2. August, vormittags 11 Uhr, auf dem Marktplatz.

Ein Erbschwindler. In Frankfurt wurde am Sonntagabend der blühende Russetier Emil K. aus Kirchheimhofen verhaftet, der wegen Raubflucht, Betrugs und Unterschlagung von mehr als 100 Fahrrädern verurteilt wurde. Seit seiner Raubflucht im Oktober 1914 trieb er sich als Unteroffizier, mit dem Eisernen Kreuz geschmückt, in Kassel, Gießen, Hannover, Koblenz, Darmstadt, Wiesbaden, Heidelberg usw. unter falschem Namen herum und ließ sich von Militärpersonen Fahrräder, die er dann schamlos verkaufte. Auch in vielen Fahrradgeschäften erschwindelte er sich zahlreiche Räder. K., der in Frankfurt wohnte, wurde am Sonntag von einem Betrogenen wiedererkannt und auf dessen Veranlassung verhaftet.

Um Feuerbrünste zu verhindern, die durch ausströmende Funken von Lokomotiven der Rheinbahnzüge entstehen könnten, werden die dicht am Bahndamm stehenden Bäume und Gehäuser längs der Hammermühle bis zur letzten Unterführung gegenwärtig abgeholzt.

Rheinschiffahrt. Die Köln-Düsseldorfer Gesellschaft hat die Fahrt abends 6.30 Uhr ab Niedrig nach Bingen und zurück wieder eingestellt.

Kurhaus, Theater, Vereine, Vorträge usw.

Kurhaus. Das Nachmittags-Abonnementkonzert morgen (Donnerstag) 4½ Uhr findet als Militärkonzert, ausgeführt vom Musikkorps des Reserveinfanterieregiments Nr. 80 unter der Leitung des Kapellmeisters Haberland, statt. Das Abendkonzert leitet, wie bereits mitgeteilt, der städtische Musikdirektor Schürich.

Ennod Mainas Lied vom Glück.

Roman von Ann von Pannhans.

(Nachdruck verboten.)

„Ich habe keine Not, ich brauche nicht zu hungern,“ kam ihre Antwort zurück. Zwei kleine Hände suchten in den Manteltaschen herum und zogen mehrere Hundertguldenscheine hervor, die sie Pieter van Broek dicht vor das schwammige, gutmütige Antlitz hielt. „Sie sehen, ich kann mir viel zu essen und zu trinken kaufen, und wieder heimfahren nach Java kann ich auch dafür.“ Ruhe sagte es der kleine Mund, doch plötzlich brach aus der Kehle der Fremden ein tiefes Stöhnen. „Ich will aber nicht heim, sterben will ich hier in dem Lande, wo er lebt. Das Geld aber von ihm, das brauche ich nicht, das rühre ich nicht an.“ Sie machte eine Bewegung, als wollte sie die Scheine zum offenen Fenster des Autos hinauswerfen.

Pieter van Broek verstellte diesen Vorfall. Sanft nahm er das Geld aus den kleinen Händen und es zu sich nehmend, meinte er: „Nur nicht so temperamentvoll, mein Fräulein; ich werde Ihnen vorläufig das Geld aufheben; man darf es nicht auf die Straße flattern lassen, da bekommt man es nicht wieder.“

Die Japanin erwiderte nichts, aber um ihren Mund lagerte sich ein trostlicher Zug, der zu sagen schien: Vorläufig füge ich mich, weil ich Ansehen vermeiden will, aber sobald ich dich los bin, mache ich mit dem Gelde und meinem Leben, was ich will.

Pieter van Broek bemerkte den trostlichen Zug wohl, aber er schwieg und redete von harmlosen Dingen. Er plauderte von allerlei, ohne eine Antwort zu erwarten. Aber nach dem wenigen, was er bisher von der Fremden vernommen, ließ sich auch ohne besondere Phantasie über sie ein kleiner Roman zusammenreimen.

Also wegen einer Liebesgeschichte wollte sich dieses süße, niedliche Fräulein das Leben nehmen.

Wohlfelnd, daß er zur rechten Zeit gekommen war, um da ein bißchen Vorlesung zu spielen. Daß sie ihm so ohne Sögen gefolgt war, verblüffte ihn hinterher, da er nun ruhig nachdachte, und stellte ihm Mysterien ein. Jedenfalls würde er beim Aussteigen sehr vorsichtig sein, sonst war dieses reizvolle exotische Mädchen, noch ehe er sich besann, verschwunden, um die Dummheit von vorher zu wiederholen. Sie wartete wohl nur auf die passende Gelegenheit dazu.

Achtung geben, Pieter Broek! rief er sich selbst an, als das Gefährt hielt.

Pieter van Broek wohnte nahe dem Reichsmuseum. Ruhig und still war es hier und die Häuser hatten alle etwas Vornehmtes, Zurückhaltendes.

Das Geld für den Chauffeur hielt Pieter van Broek schon bereit, sobald er durch das Bezahlen weiter nicht abgelenkt wurde und er seinem Schützling vollste Aufmerk-

samkeit zuwenden konnte. Doch die Japanin machte gar keinen Versuch, sich zu entfernen. Gleichmütig, als wäre es das Selbstverständliche von der Welt, ließ sie sich von ihm auf das kleine, einklassige Haus zu führen, in dem er wohnte.

Ein blank geputztes Schildchen war neben der Klingel befestigt.

Das schien sie zu interessieren.

„Pieter van Broek“ las sie halblaut und dann setzte sie in lebhaften gekörtem Tonfall hinzu: „Pieter van Broek, nicht wahr, so heißen Sie?“

Er bejahte lächelnd und setzte die Klingel in Bewegung. Er freute sich schon im voraus auf die verwunderten Augen seiner Haushälterin, wenn sie sah, was er da mitbrachte. Gleichzeitig fragte er sich, wie er eigentlich dazu kam, die Fremde so ohne Umstände mit sich zu nehmen. Er hätte er sich doch wohl erkundigen müssen, wo sie wohnte. Argend eine Unterfunkt mußte sie doch haben.

Vielleicht wartete man auf sie, vermählte sie, suchte sie. — Aber wer weiß, ob sie ihm vorher seine Fragen beantwortet hätte, in der Stimmung, in der er sie gefunden. Es mochte wohl doch das Beste sein, daß er sie vorerst mit sich genommen.

Er füllte eine süße Zärtlichkeit in sich aufsteigen für dieses junge Geschöpf, das da so gottesgegeben still an seiner Seite wartete, bis sich die Tür des Hauses auf tat.

Sodann tat sie sich auf.

Frau Kaatje Dijkstra, die dem Agenten Pieter van Broek schon seit Jahren den Haushalt führte, stand in der geöffneten Tür.

Eine opalfarbene Ampel hing von der Decke des kleinen Flures herab und spendete mattes Licht.

Kaatje Dijkstra hatte dicke rote Wangen und kleine vergnügte Augen. Mollig, rundlich und unendlich, fast unwahrscheinlich lauer sah sie aus.

Wie eine große dicke Porzellanpuppe, die immer unter einem Glassturz steht, mußte die Japanin denken. Sie hatte einmal in einem Magazin Batavia's solche Puppe gesehen.

Sie lächelte, die dicke Porzellanpuppe, und zeigte weiße blanke Zähne. „Ah, Kaatje van Broek, Sie bringen Besuch mit.“ Sie betrachtete die Fremde ein wenig kritisch, aber nicht unfreundlich.

Die beiden Ankömmlinge traten ein und der Hausherr geleitete seinen Gast in das zur ebenen Erde angelegte Wohnzimmer.

Kaatje Dijkstra enthielt sich auf einen bedeutenden Wink ihres Herrn hin jeder Frage, die sie sich sonst sicher erlaubt haben würde. Nebenbei trug sie ein exotisches Parfüm, das sie nach dem Aussteigen sehr vorsichtig sein, sonst war dieses reizvolle exotische Mädchen, noch ehe er sich besann, verschwunden, um die Dummheit von vorher zu wiederholen. Sie wartete wohl nur auf die passende Gelegenheit dazu.

Die Fremde ließ alles mit sich geschehen, ohne ein ein-

ziges Wort zu sprechen. Und Pieter van Broek sah mit größter Aufmerksamkeit zu, was da aus der Umhüllung von Mantel, Hut und Schleier herausgeköpft ward.

Und so was Wunderbares wollte sterben! Sie sah ihm wieder durch den Kopf, als er auf das schmale, garten-schlanke Geschöpf blickte, das wie ein überfeines Tanagra-geflügeltes mitten im Zimmer stand. Das Bild des massiven Bronzefüßers spielte tosend und schmelzend um die kleine Gestalt. Die winzigen waren Hände und Füße, wie kindlich das dunkle Gesichtchen, die Ohren gleich lang-schmalen Nusschalen und die Gelenke so weich, so weich. — Und als die Fremde jetzt auf dem Stuhl saß, den er ihr zurechtgerückt, da sah man das köstliche Spiel der Glieder unter dem einfachen roten Tuchleide, das glatt ihren Körper umschloß, diesen kindlich-artigen Frauenkörper, der sicher noch niemals ein Korsett getragen.

„Liebe Dijkstra, richten Sie, bitte, Tee und etwas zu essen, wir haben Hunger, wir beide,“ er deutete auf die Fremde und sich. Er folgte dann der Frau in den Flur hinaus und verabschiedete sie mit ein paar raschen, erklärenden Sätzen.

„Du lieber Gott, das arme, arme Ding,“ flüsterte die dicke Porzellanpuppe und so die hellen Augenbrauen hoch. „da gehen Sie nur rasch wieder zu ihr ins Zimmer, damit sie nicht etwa was anstellt, ich meine, wieder einen Selbstmordversuch macht. Das Essen soll so rasch wie möglich fertig sein.“ Sie rief laut nach dem Dienstmädchen.

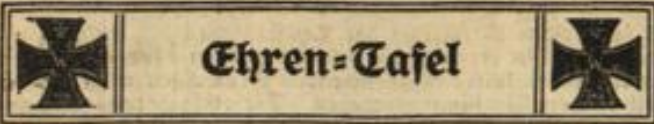
„Ja, Mevrouw,“ ein klirrer Schritt kam die Treppe vom ersten Stod herunter.

Pieter van Broek setzte ins Zimmer zurück, doch verblüfft blieb er auf der Schwelle stehen. Die Fremde stellte zwar nichts an, wie Kaatje Dijkstra gefürchtet, sie machte keinen Selbstmordversuch oder aber, wenn das, was Pieter van Broek jetzt sah und was ihn so verblüffte, ein Selbstmordversuch sein sollte, so war es jedenfalls ein sehr, sehr merkwürdiger.

Pieter van Broek traute seinen Augen nicht, denn vor ihm auf dem dicken Samteteppich alit die schmale Gestalt der Japanin in wiegendem Tanzschritt hin und her. Die kleinen Füße waren nackt, da, neben dem Stuhl, nachlässig hingeworfen, lagen Schuhe und Strümpfe. —

In wunderbarem Rhythmus bog sich der Oberkörper, die Arme wanden und drehten sich bald weit ausgebreitet, bald hoch über den Kopf erhoben, wie Schlangen. Gleich einem wellenförmigen Jittern lief die Bewegung durch die schmale Gestalt der Tanzenden, die anscheinend gar keine Notiz von dem Eintretenden nahm.

Broek schaute und schaute, ohne einen Laut von sich zu geben. Die Tür hatte er zugeworfen, ließ hinter sich ins Schloß gezogen. Schier andächtig war der Blick, mit dem er auf die Tanzende sah. Raum von der Stelle rührte sie sich und doch war jeder Kern an ihr in Bewegung. Wie ein Gedicht ist das, mußte Broek denken, wie ein fremdes, beständiges Gedicht. (Fortsetzung folgt.)



Ehren-Tafel

Die heilige Tapferkeitsmedaille wurde verliehen dem Leutnant d. R. ehem. 50. Brigade Erl.-Batt., zurzeit im Inf.-Regt. 358 Rudolf Weide, Rentant der Kassanischen Landesbank in Bad Ems, der auch bereits im Besitz des Eisernen Kreuzes ist, sowie dem Wachtmeister d. R. Fritz Diehl in Mainz-Kastel, vom Inf.-Regt. 21.

Leutnant der Reserve Rudolf Weide, a. St. im Osten, ältester Sohn der Frau Weide in Dillenburg, erhielt das Eiserne Kreuz.

Dem Wehrmann Gefreiten Johann Eduard Knopp, Inf.-Regt. Nr. 358 wurde das Eiserne Kreuz verliehen.

Der Gefreite Eiser vom Inf.-Regt. 55 aus Bad Ems, erhielt das Eiserne Kreuz.

Dem Reservisten Franz Huter aus Oberlahnkeln, a. St. bei einer Festungs-Maschinen-Gewehr-Abteilung, wurde das Eiserne Kreuz verliehen. Im Oktober bei den Geschützen um Antwerpen wurde er bereits mit der heiligen Tapferkeitsmedaille ausgezeichnet.

Dem Kriegskriegsmilitär Paul Wilsch aus Biebrich, im Pionier-Regiment Nr. 25, wurde die Kaiserl. Sachsen-Meininger Ehrenmedaille für Verdienst im Kriege 1914/15 verliehen.

Das Eiserne Kreuz erhielt Sanitätsbergeant Kollmann beim Stabe des Garde-Regiments Nr. 25.

Das Eiserne Kreuz wurde verliehen dem Feldgendarmen Heinrich Rehm aus Sindlingen, der sich auf dem Arzteschulplatz im Osten befindet.

Den Heldentod gestorben ist der städtische Bureauhilfsarbeiter Alfons Sendorff von hier.

Aus den Vororten.

Biebrich.

Lebensüberdrüssig. Vermittelt wird seit dem 22. Juli der hier Bahnhofstraße 31 wohnhafte Invalide Johann Reith. Reith ist 70 Jahre alt, etwa 1,70 Meter groß, hat volles Gesicht, graue Haare und ist infolge eines Schlaganfalls auf der rechten Seite gelähmt. Bekleidet war er bei seinem Fortgang mit brauner Sommerhose, grauer Weste und Rock. Grauer Schirmmütze, grauen Strümpfen und Tschupfsocken. Er hat sich in der letzten Zeit gedankt, daß er in den Rhein gehen wollte.

Kassau und Nachbargebiete.

Straßenbahnunfall in Mainz.

i. Mainz, 27. Juli. Ein Bahnunfall hat sich heute Morgen im Stadtteil Mombach, an der Galtelischen Waggonfabrik, ereignet. Auf dem Gleis, das die beiden Fabrikpfeile an der Hauptstraße verbindet, fuhr eine Maschine gegen einen von Mombach kommenden vollbesetzten Straßenbahnwagen. Von den Insassen des letzteren wurden acht Personen mehr oder weniger erheblich verletzt. Es sind meist Mädchen, die zu ihren Arbeitsstellen in der Stadt fahren wollten. Ein Mann kam in das Galtelische Hospiz, die anderen kamen in ihre Wohnungen. — Hieran wird von zutunlicher Seite mitgeteilt: Der Unfall ist darauf zurückzuführen, daß eine in der Waggonfabrik in langsamen Gang gefahrene Maschine von ihrem Führer verlassen wurde, weil er das Fabriktor öffnen wollte. Die Maschine lief also ohne den Führer, der sie nicht mehr einholen konnte, auf dem Gleis weiter, durchbrach das Gitter und fiel auf den in diesem Augenblick unglücklichweise daherkommenden Straßenbahnwagen. Dieser wurde von der Lokomotive gepackt, über die Straße hinweggeschleift und gegen die Hauswand gedrückt. Von den sieben Insassen des Wagens wurde einer schwer, doch anscheinend nicht gefährlich, die anderen wurden leicht verletzt. Der Maschinenführer wurde von einem schweren Nervenschlag befallen und fand auch Aufnahme im Krankenhaus. — Von unserem Mainzer Mitarbeiter wird uns dazu noch folgendes geschrieben: Die Lokomotive, die für den Materialtransport und die Beförderung der Wagen der Galtelischen Waggonfabrik seit Jahren im Betrieb der Fabrik steht, wurde in der ersten Zeit vom Lokomotivführer Gitter aus geführt. Er verließ die Maschine, um das die Fabrikräume von der Straße abschließende Tor zu öffnen, sodas die Lokomotive auf kurze Zeit führerlos war. Als er die Maschine wieder erreichte, war das Tor bereits durchgedrückt und der ge-

rade daherkommende Straßenbahnwagen auch schon mit großer Wucht aus dem Gleis gehoben und quer über die Straße in den gegenüberliegenden zweiten Stadtkreis, dessen Tor ebenfalls eingebrückt wurde, geschoben worden, wo er die Fenster der Wohnhäuser einbrachte und dann in stark beschädigtem Zustand stehen blieb. Der nicht rasch von der Plattform des elektrischen Wagens abspringen vermochte, wurde mehr oder minder schwer verletzt. Wenn auch kein Menschenleben zu beklagen ist, so sind bei mehreren Personen, die im Innern des Wagens saßen, doch recht ernsthafte Verletzungen festgestellt worden. So erlitt ein hiesiger Einwohner schwere Rippenverletzungen, ein anderer mehrere stark blutende Wunden am Kopf. Einem sechzehnjährigen Mädchen wurde die Nasenrinne glatt abgequetscht, einem anderen ein Auge verletzt. Das Angst- und Schmerzgeschrei der Verunglückten war weit hin nach dem unter starkem Krachen erfolgten Zusammenstoß hörbar. Durch ein Auto wurden die ersten Verletzten nach dem Galtelischen Krankenhaus gebracht. Vom Fahrpersonal des Straßenbahnwagens wurde niemand verletzt. Die Gesamtzahl der Verletzten beträgt 17.

— **Flörsheim, 28. Juli.** Eine ganze Fuhre Roggen auf dem Felde gestohlen. Eine böse Ueberraschung wurde einem hiesigen Bauernmann zuteil, als er auf das Feld hinausfuhr, um dort sein bereits in Garben gebundenes Korn heimzuholen. Ein unbekannter Spitzhuhn hatte die ganze Ernte des Grundstücks im Betrag von 54 Garben gestohlen. Der Schaden stellt sich auf mehr als 100 Mark.

h. Cronberg, 28. Juli. Durch einen Brand wurden gestern früh die Wirtschaftsgebäude des Landwirts Wilhelm Weidmann zerstört. Das Vieh konnte gerettet werden, doch gingen alle schon aufgespeicherten Erntevorräte verloren. — Zum Pfarrer der hiesigen katholischen Gemeinde wurde Pfarrer Schaller aus Biedern ernannt. Er tritt sein Amt am 1. August an.

Elville, 28. Juli. Grobfener. In einem alten Oefenomegebäude der Champagner-Kellerei Mathews Müller, das vor etwa 30 Jahren für Wohnungen benutzt wurde, heute aber nur noch der Einlagerung von Stroh und sonstigem Material dient, brach heute früh 6 Uhr ein Schandfeuer aus, durch welches das Gebäude ausbrannte. Der Schaden ist nicht bedeutend. Da das Gebäude in keinerlei Verbindung mit der Fabrik stand, hat der Brand auf den Betrieb nicht den geringsten Einfluß, derselbe acht vielmehr ungehindert weiter.

h. Radesheim a. Rh., 28. Juli. Die Stadtverordnetenversammlung beschloß sich in erster Linie mit der Uebernahme der Unterhaltung der Nachbargewege durch den Bezirksverband. Es handelt sich hierbei um eine Einrichtung, die für den ganzen Rheingaukreis getroffen werden soll. Der Bezirksverband übernimmt die Unterhaltung der nach benachbarten Gemeinden bzw. Gemarkungen führenden Wege, sorgt dafür, daß diese sich stets in gutem Zustand befinden und erhebt die Kosten, die auf die einzelnen Gemeinden gemäß den auf ihrem Grund und Boden sich befindenden Wegen ausbezahlt werden. Der Kreisverband für den Rheingaukreis, der sich bereits mit der ganzen Frage beschäftigt hat, die Angelegenheit den einzelnen Gemeinden angeteilt. Der Magistrat von Radesheim hat über die Sache beraten und diese dann, wie das anwesende Mitglied des Magistrats Herr Oberleutnant Rubalc mitteilt, der Stadtverordnetenversammlung überwiegen. Es handelt sich darum, daß sämtliche Gemeinden des Kreises sich anschließen. Wenn eine Gemeinde nicht mitmacht, dann kann der Vertrag, den der Kreis abschließen hat, eben nicht abgeschlossen werden. Für Radesheim kommt der Weg nach dem weißen Turm in Frage, und zwar auf eine Strecke von 5000 Meter. Für diese Zahl müßte aufkommen werden, und zwar in den ersten fünf Jahren des auf 20 Jahre lautenden Vertrages mit 380 M. auf das Kilometer, insgesamt 242 M. in jedem Jahre. Diese Summe ist auch dem Magistrat recht ansehnlich vorgekommen. Herr Justizrat v. d. Dende war der Ansicht, daß man sich der Last nicht verschließen könne, daß die Wege auf diese Art gleichmäßig und auf im Stande gehalten würden. Aber ob Radesheim dabei in geldlicher Hinsicht gut fahre, sei eine andere Frage. Er halte dafür, daß die Angelegenheit noch nicht spruchreif sei und deshalb dem Feld- und Waldschutz sowie dem Finanzamt, die beide zusammen tagen müßten, überwiesen werden solle. Herr Stadtverordnetenvorsteher Reichbach fand den Zeitpunkt für die Durchführung der Sache ungeeignet. In erster Linie seien die geldlichen Verhältnisse der Stadt recht ungünstig, zweitens aber habe man den Weg nach Brehren vor nicht langer Zeit hergerichtet und ausgebaut, so daß die Stadt bezahlen müsse, ohne in der nächsten Zeit einen Nutzen davon zu haben. Herr Reichbach schloß hier an, daß

Bedingung vor dem Vertragsabschluss sei, daß die Wege sämtlich sich in gutem Zustande befinden müßten. Über könnten sie von dem Ausschuss, der die Uebernahme besorge, nicht übernommen werden. Die Angelegenheit, die in geldlicher Hinsicht in Betracht der alljährlichen immerhin beträchtlichen Ausgabe für die Stadt Radesheim von Wichtigkeit ist, wurde hierauf den beiden Ausschüssen gemäß dem Antrag des Herrn Justizrats v. d. Dende überwiesen. — Die Aufstellung der Liste der stimmberechtigten Gemeindeglieder braucht nicht zu erfolgen. Es ist von der Staatsbehörde darauf hingewiesen worden, daß es gestattet ist, bei Gemeindevahlen die letzte endgültige Liste zugrunde zu legen. Der Magistrat der Stadt Radesheim hat daher den Beschluß gefaßt, diesmal eine neue Wählerliste nicht anzulegen und die letzte vorliegende Liste als Wählerliste zu benutzen. Die Stadtverordnetenversammlung billigte einstimmig diesen Beschluß und trat ihm bei. — Als Mitglied des Wahlausschusses wurde für den in den Magistrat übergetretenen und daher zu ersetzenden Herrn Bruns von der Stadtverordnetenversammlung in einstimmiger Wahl Herr Becker gewählt.

h. Diez, 27. Juli. Pfarrpersonalien. Dem bisherigen katholischen Pfarrer in Diez Julius Hannappel ist die Pfarrstelle Biedern im Mainau übertragen worden. Pfarrverwalter Effenauer in Renngersrieden ist zum katholischen Pfarrer in Diez ernannt und wird kommenden Sonntag in sein neues Amt eingeführt. Der bisherige Pfarrverwalter in Diez, Sam v. kommt als Pfarrverwalter nach Renterod.

h. Battenberg, 27. Juli. Persönliches. Vilar Genside wurde zum Pfarrverwalter ernannt. Pfarrer Schmidt in Bilsbach (R. Viedenkopf) ist zum Nachfolger des in den Ruhestand getretenen Dekans Schellenberg zum 1. September ernannt worden.

— **Neusamberg (Rheinl.), 27. Juli.** Völlig reife Trauben sind gegenwärtig an einem Weinstock vor dem Hause des Straßenwärters Blum zu sehen.

— **Oppenheim, 27. Juli.** Drei Menschenleben vom sicheren Tode gerettet. Gestern Vormittag vergnügten sich drei hiesige junge Leute im Alter von 17 bis 18 Jahren auf dem Rhein in recht sorgloser Weise mit Nachfahren, obwohl sie anscheinend nicht im geringsten mit der Steuerung eines Rahns im offenen Strom vertraut waren. Das Fahrzeug trieb rasch stromabwärts und geriet bei Rierstein in einen gefährlichen Strudel, in dem es bald darauf umkippte. Während einer der Verunglückten sich an dem treibenden Rahn festzuhalten vermochte, wurden die beiden anderen von den Wellen fortgerissen. Die beiden Straßenwärter Fr. Kessel und Jakob Ehling aus Rierstein bemerkten den Unfall und eilten sofort zu Hilfe. Nach grobem, mit Lebensgefahr verbundenen Bemühen gelang es ihnen, die drei mit dem Tode ringenden jungen Leute herauszuholen. Bei einem der bereits bewußtlos war und im Gesicht eine dunkelblaue Farbe zeigte, gelang es erst nach längerer Wiederbelebungsversuchen, das Leben zurückzurufen.

Sport.

Die Schutzbestimmungen für die kleinen Rennhöfe bildeten den Hauptgegenstand der in Hamburg gepflogenen formellen Besprechungen. Eine offizielle Sitzung der technischen Kommission des Unionklubs konnte nicht stattfinden, da deren Vorsitzender, Herr U. v. Derben, sich nicht am Platze befand. Bei den neuen Ausschreibungen für Hoppegarten werden verschiedene Rennen denjenigen Rennstallbesitzern vorbehalten bleiben, deren vorjährige Gewinnsumme eine bestimmte Höhe nicht überschreitet.

Pferderennen in Leipzig? Unter den jetzt gegebenen Verhältnissen wird von eingeweihten Leipziger Kreisen verhofft, daß der dortige Rennklub seine Absicht, in Leipzig zwei Renntage abzuhalten, durchzuführen wird. Der Totalisator wird wohl sicher auch für Leipzig bewilligt werden. Der Vorsitzende des Leipziger Rennklubs, Herr Gebhardt, trifft Anfangs nächster Woche aus Marlenbad in Leipzig ein, um die erforderlichen Vorarbeiten zu beginnen.

Der Totalisatorumsatz am Großen Preisstag in Hamburg, an welchem bekanntlich zum erstenmal seit Jahreschluss die Wettmaschine in Tätigkeit war, belief sich auf die ansehnliche Summe von 349 595 M. Auf Siegwetten entfielen 187 490 M. und auf Placwetten 162 105 M. Hierbei ist zu berücksichtigen, daß diese Umsätze nur auf dem Rennplatz selbst erzielt wurden, da die sonst von den deutschen Rennvereinen im Reiche unterhaltenen Wettannahmestellen noch geschlossen waren.

Vollwirtschaftlicher Teil.

Marktberichte.

a. Arensburg, 27. Juli. Der hiesige Schweinemarkt war mit 110 Tieren besetzt. Für fette Schweine wurden im hiesigen Schlachtgewicht 150—160 M. erzielt. Das Paar Ferkel wurde zu 64—84 M., Läufer zu 92—108 M. abgegeben.

Obst- und Gemüsemärkte.

Am 27. Juli erzielte in Nieder-Ingelheim der Rentner Stachelbeeren 26 M., Reineclauden 18—22 M., Pfirsiche 40—60 M., Frühbirnen 10—22 M., Frühäpfel 18 bis 26 M., Frühweissen 18—40 M., Aprikosen 60 M., Mirabellen 35—40 M., Pflaumen 15—40 M., in Heidesheim der Rentner Buschbohnen 18—18 M., Stangenbohnen 22—25 M., Johannisbeeren 16—18 M., Stachelbeeren 20—22 M., Frühbirnen 12—14 M., Aprikosen 30—50 M., Pfirsiche 30—60 M., Pflaumen 18—22 M., Mirabellen 28 bis 32 M., Reineclauden 20—28 M., Frühweissen 20—24 M., Sommeräpfel 20—24 M., in Biedern der Rentner Reineclauden 17—23 M., Heidebeeren 32 M., Birnen 14 bis 22 M., Frühweissen 26—30 M., Frühpflaumen (Hof) 25—30 M., Pflaumen 12—20 M., Pfirsiche 50—60 M., Äpfel 14—20 M., in Schriesheim der Rentner Birnen 18 M., Pflaumen 27—28 M., türkische Kirchen 45 M., in Stuttgart der Rentner Birnen 18—30 M., Äpfel 15—25 M., Himbeeren 45 M., Johannisbeeren 20 bis 28 M., Stachelbeeren 20—22 M., Aprikosen 55—60 M., Pfirsiche 25—35 M., Heidebeeren 26—32 M., Reineclauden 18—24 M., Pflaumen 10—15 M., Brombeeren 40 M., Böhren 25 M., Frühäpfel 35—5 M., in H. in der Rentner Mirabellen 50 M., Pfirsiche 60—70 M., Pflaumen 35—45 M., Aprikosen 70 M., Johannisbeeren 30—40 M., Stachelbeeren 35—40 M., grüne Rasse 25—30 M., Zweifeln 40 M., Äpfel 20—40 M., Himbeeren 50—65 M., Tomaten 80 M., Heidebeeren 32—35 M., Frühäpfel 8—10 M., Bohnen 20—25 M., Erbsen 20—25 M., neue Zwiebeln 30—40 M., die 100 Stück Wirsing 8—15 M., Weikohl und Rottkohl 20—30 M., Blumenkohl 10—40 M., Gurken 20—40 M., Einmachgurken 0,70—2 M., in Braunsweiler der Rentner Kirchen 30—40 M., Johannisbeeren 20—25 M., Stachelbeeren 20—25 M., Heidebeeren 35—40 M., Birnen 25 M., Äpfel 40 M., Tomaten 80 M., neue Kartoffeln 7,50—8 M., grüne Bohnen 10—15 M., grüne Erbsen 20 M., die 100 Stück Weikohl 15—20 M., Rottkohl 20 bis 25 M., Wirsing 20—25 M., Blumenkohl 50—60 M.

Theater, Kunst und Wissenschaft.

Residenz-Theater.

Das Sommergastspiel der Nina Sandom-Gesellschaft ist mit dem Abnehmen der Tage und Nachlassen der hohen Barometerstände im Aufsteigen. Seine Ausdauer, die einen — man muß vom Standpunkt des Theaters wie im Hinblick auf den Ernst der äußeren Verhältnisse so sagen — unerhörten sonntigen Juni zu überwinden hatte, findet allmählich reicheren Lohn wie die bloße Genugtuung, hier in eiserner Zeit der Weltliteratur auf der Bühne eine Gasse gebahnt zu haben. Oder zum mindesten diesen Versuch gewagt zu haben.

Denn ein Wagnis und gefährlich Unternehmen bleibt immer, von den Brettern herab, die heute zum ersten Male seit wohl hundert Jahren gar keine „Welt“ bedeuten, angeht, des lodernden Brandes auf dem Welttheater drauhen, dem Publikum vorzuschreiben zu wollen; es einzufangen für die abstrakten Genüsse einer nicht einmal im Frieden zur einmütigen Anerkennung gebliebenen Literatur. Indes, es ist hier jetzt weder der Ort noch Anlaß, zu streiten über das pro und contra nordische Einflüsse auf unser heutiges deutsches Bühnenschrifttum; selbst im Kriege bleiben die Geschmäcker verschieden, und was dem ein' sein Unzu, ist des andern Nachtigall. Nach der Einsichtigkeit des durchaus von einer Vorliebe für die „Anderen“ beherrschten Theaterspielflanses wirkt es nun doppelt erfreulich, endlich einmal an dieser Stelle auch einer, allgemein anerkannten heimischen „Nachtigall“ zu begegnen, und zwar gleich einem Drama, das von dem Alles übertragenden Juge in der Literatur der Gegenwart getragen ist, der April. Max Halbe, der Dichter der „Jugend“, — die hier gestern zum ersten Male nach langer Pause gespielt wurde — schreibt zwar in einer Selbstbiographie halb verärgert, seit der Erstaufführung (im April 1898) meines Liebesdramas „Jugend“ beiseite ich auf Grund eines stillschweigenden, aber unverrücklichen Uebereinkommens der öffentlichen Meinung in allen Blättern der „Jugend“, obwohl ich inzwischen um.“

Halbe findet, daß seine späteren Werke gleiche oder noch höhere Wertung heischen. Sie hatten aber nicht den gleichen Erfolg, blieben sich nirgend lange, während seine „Jugend“ — wie das gekrönte volle Haus im Kriegssommer 1915 bezeugt — ein Jugendlieb geblieben ist. Ob mit Recht

oder nicht, darüber sind die „Alten“ längst geschlossen; das heißt, die Literaturkritiker vertreten verschiedene Anschauungen, die große Menge der Theatergäste dagegen, und im Besonderen die Jugend selbst, läßt sich von dem Stimmungsauber unentwegt anziehen, der von diesem Liebesdrama ausgeht. Das bald ein Menschenalter in den zweundsingzig Jahren seiner Bühnenlaufbahn „alt“ ist, und doch immer wieder den Zuschauer von der brausenden Melodie seines Titels gleichsam symbolisch widerhallen läßt. In diesem Frauen werden auch alle Einwände, die Tendenz des Stückes sei eine „unmoralische“, erlösen; gleich wie der menschlich denkende Richter-Pfarrer Hoppe den Moralprediger-Kaplan Gregor zum Schweigen bringt, wenn auch der unerwartet tragische Ausgang — viele verurteilen den Schlusssekt — wie eine vertehrte Bühne empfunden werden mag. Bedauerlich war gestern nur die Haltung einzelner im Publikum, das in seiner Gesamtheit von dem Drama ergriffen wurde und nach jedem Aufzug brausenden Beifall spendete. Anstatt eingedenk zu sein der Mahnung unseres größten Dramatikers, die Schaubühne sei eine moralische Anstalt, vergaßen eilige Zuschauer die einfachsten Gebote des Anstandes so weit, daß sie die Tragik der Handlung durch Gelächter störten und mit ihrem Zynismus die Wirkung des ganzen Austritts beeinträchtigten. Elemente dieser Art sollten besser ihr Vergnügen lediglich dort suchen, wo sie mit ihrer Geschmackrichtung hingehören, im Zirkus.

Die Aufführung selbst verdient vollste Anerkennung; von kleinen Schwankungen und Hemmungen abgesehen, zuweilen war auch das Tempo gar zu verlangsamt, gedieh der Abend zu tiefem Einbruch. Alle Mitwirkenden, Albert Bauer (Pfarrer), Alice Hader (Annen), Hans G. (Amandus), Martin Wolfgang (Kaplan), Hans Schweikart (Hans), Marly Markgraf (Maruschka), haben dazu das Ihrige beigetragen; wenn auch Hans Schweikart das Sentimentale besser lag als die Wiedergabe des nach Freiheit durstenden angehenden Heideberger Musenjüngers. Für das Fehlende nach dieser Seite hin entschädigte die sehr gelungene Gestalt des Kaplans, Martin Wolfgang bot eine Glanzleistung. Daß Alice Hader es war, die, besonders im ersten Aufzug, die brausende Melodie des Titels zum Erklären brachte — die folgenden Akte blieben nicht ganz auf gleicher Höhe —, das war von der anmutigen Jugend dieser reichbegabten Darstellerin nicht anders zu erwarten.

Die deutsch-amerikanische Presse gegen Wilson.

Genf, 28. Juli. (E.-L.-Tel.)

Wie der Newyorker Sonderberichterstatter des „Petit Parisien“ meldet, geht die deutsch-amerikanische Presse mit dem Präsidenten Wilson wegen der Note scharf ins Gericht. Man habe den Glauben verloren, daß Wilson einen Bruch zu vermeiden suche, und die Ueberzeugung gewonnen, daß er den Bruch suche: nicht um die Streitkräfte der Vereinigten Staaten mit denen der Kriegführenden zu vereinigen, sondern um England mit allen ökonomischen und Geldmitteln zu helfen. Die Seiten seien für England hart und die amerikanische Hilfe könnte um so nachdrücklicher sein, als die Lage Englands immer kritischer werde. Der Wille, England zu helfen, erklärt allein den so angreifenden Ton der Note. Scharf verurteilt man das Vorgehen Englands. Wenn England vor habe, alle Rechte der friedlichen Nationen zu brechen, und sich bemühe, alle anderen zu opfern, damit es selber triumphiere, so handle es als Tyrann und verdiene das Schicksal eines Tyrannen. Wenn es nicht Krieg führen könne, ohne gegen die Menschlichkeit zu verstoßen, sondern nur durch die Verletzung der Rechte anderer Nationen bestehen könne, tue es besser, bald Frieden zu schließen.

Wilson in Abhängigkeit von Morgan.

Gerade rechtzeitig, um für so manchen Gedankengang in der amerikanischen Antwortnote vom 24. Juli, der sonst völlig unbegreiflich wäre, Aufschluß zu bringen, allerdings einen für deutsche Begriffe von Manneswürde, Ehrlichkeit und Gerechtigkeit unverkennlichen Aufschluß, hat der Kriegsausbruch der deutschen Industrie aus den ihm von der deutsch-amerikanischen Handelskammer in New-York übermittelten Berichten einige Mitteilungen der Öffentlichkeit übergeben, in denen die Zusammenhänge der Wilsonschen Politik mit den Geldinteressen des Bankhauses Morgan und den Kriegslieferungsinteressen der amerikanischen Industrie in folgender Weise geschildert werden:

Als ein Hauptmotiv für die ausgesprochen dreierbandfreundliche Haltung Wilsons wird vor allem sein persönliches Interesse an der nächsten Wahl angesehen. In den ersten Monaten dieses Jahres war man in Washington der allgemeinen Ansicht, daß die demokratische Partei für mindestens zwanzig Jahre abgewirtschaftet habe. Wilson hatte gar keine Chancen für eine Wiederwahl: seine Tarippolitik war ein Bißko; seine Bankreform besaß sich noch im Stadium der Verhinderung; seine Politik gegen Mexiko und Japan waren große Fehlschläge. Wilson glaubte nun durch ein energisches Vorgehen gegen Deutschland seine politischen Aussichten zu verbessern, was ihm auch in großem Maße gelungen ist. Durch die Herstellung ungeheurer Mengen von Kriegsmaterial wurde für viele tausende von Arbeitern Arbeitsgelegenheit geschaffen, und die Summen, die für diese Kriegslieferungen nach Amerika fließen, sind ganz außerordentlich hohe. Ein Interesse an diesen Gewinnen haben neben den eigentlichen Verkehlern naturgemäß auch diejenigen Bankinstitute, welche die Fabrikation in so erheblichem Umfange durch die Bewilligung großer Kredite überhaupt erst ermöglichten. In erster Linie ist hier das Bankhaus Morgan zu nennen, das jetzt aus eine große Anleihe Englands finanzieren will. Es ist interessant, hierbei den engen Zusammenhang der Geldinteressen Morgans und der Politik Wilsons zu beobachten. Da das Bankhaus Morgan fast sämtliche Anleihe des Dreierbundes in Amerika finanziert hat, so befürchtete es, daß durch die fortschreitende Restrukturierung der deutschen Unterseeboote die Verhüllung von Kriegsmaterial aus Amerika nach England, Frankreich und Russland schließlich ganz unterbunden werden könnte und daß daher an Kriegslieferungen nicht mehr so gute Geschäfte zu machen sein würden wie früher. Da Morgan seinerzeit die Kassen für die Wahl Wilsons zum Präsidenten getragen hat, so nimmt man vielfach an, daß er dem Präsidenten bedeutet habe, daß er bei der nächsten Präsidentenwahl nur dann auf die finanzielle Unterstützung des Bankhauses Morgan werde rechnen können, wenn er jetzt in der Frage des Unterseebootskrieges mit Entschiedenheit gegen Deutschland vorgehe.

Gegen diese Machenschaften ist Bryan, der in den Jahren 1896 und 1900 zum großen Teil durch die Tätigkeit des Hauses Morgan geschlagen wurde, in Opposition getreten. Bryan rechnet bei dieser Opposition gegen die Wilsonsche Politik auf die Unterstützung des großen deutschen Elements sowie auf diejenige der organisierten Arbeiterschaft im Lande, die ebenfalls gegen den Krieg ist und auf dem Standpunkt steht, daß die Vereinigten Staaten nur dann Grund zum Kriege haben, wenn sie mit einer direkten Invasion bedroht werden. Da Bryan einen großen Einfluß unter den Arbeitern, den Farmern und Kleingewerbetreibenden besitzt, so bleibt abzuwarten, welche Folgen seine Bemühungen zur Einschränkung der Waffenexporte haben werden. Augenblicklich nimmt jedenfalls die Fabrikation von Kriegsmaterialien in Amerika von Woche zu Woche zu; allein von den Viehlebener-Stahlwerken angenommene Bestellungen für Kriegsmaterialien belaufen sich auf mehr als 100 Millionen Dollars, und es werden jetzt täglich dort 12.000 schwere und 50.000 leichte Granaten hergestellt. Trotz dieser bereits erreichten Massenproduktion werden aber immer noch neue Gebäude errichtet und verbesserte Maschinen eingebaut, um die Herstellung von Granaten noch weiter zu steigern.

Ein New-Yorker Rechtsgelehrter über den „Lusitania“-Fall.

Ein hervorragender New-Yorker Rechtsgelehrter hatte an die „Evening Post“ und die „Sun“ von New-York kurz nach dem Lusitania-Zwischenfall Schreiben gerichtet, die von den beiden Blättern nicht veröffentlicht wurden. Wir bringen aus dem von der „Continental Times“ veröffentlichten Vorläufer folgendes: 1. aus dem Briefe an die „Evening Post“:

Was sind die Tatsachen?
1. Das internationale Recht hat lange das Recht eines Kriegsführenden anerkannt, einen Feindeshafen zu blockieren, vorausgesetzt, er besaß und verwendete die Macht, die Blockade wirksam zu machen, und das trotz der äußersten Anstrengung des Feindes, diese Macht zu überwinden.
2. Auf einen bezeichneten Tag hat England eine

Blockade über deutsche Häfen erklärt und angekündigt, daß es jedes Fahrzeug jeder Nation kapern oder zerstören würde, das versuchen sollte, Nahrungsmittel nach Deutschland zu bringen. Da allgemein zugestanden wurde, daß England die Macht besaß, diese Ankündigung durchzuführen, beschloßen die Nichtkombattanten, sie zu respektieren.

8. Deutschland antwortete prompt durch die Erklärung einer ähnlichen Blockade gegen englische Häfen, und da seine Macht, die Blockade wirksam zu gestalten, nicht in Schiffschiffen lag, erklärte es ausdrücklich, daß es sie durch die Verwendung von Unterseebooten erzwingen würde. Da der Hauptwert der Unterseeboote in ihrer Fähigkeit liegt, ihren Ort vor einem Fahrzeug zu verheimlichen, das beabsichtigt, die Blockade zu verletzen, und sie daher absolut darin verhindert sind, ihre Absicht, zu schlagen, anzukündigen, bezeichnete Deutschland die genauen Grenzen einer Zone, innerhalb welcher von jedem Fahrzeug angenommen werden würde, daß es versuchen würde, in einen blockierten Hafen zu gelangen.

4. In Anerkennung der Tatsache, daß eine Blockade durch Unterseeboote eine entschiedene Neuheit war, und zwar eine, über die jeder außer der deutschen Regierung zu spotten geneigt war, und daran denkend, daß ein Unterseeboot nicht die Macht hat, den gewöhnlichen Blockademethoden zu folgen, sondern gänzlich von seiner damals unbewiesenen Fähigkeit abhängen muß, ohne Warnung einen Todesstoß zu verfehen, gab sich Deutschland besondere Mühe, alle Neutralen in Kenntnis zu setzen, daß sie es auf eigene Gefahr tun würden, wenn sie in die vorgeschriebene Zone hineingingen. Soweit handelte Deutschland völlig in seinem Recht. Es blieb ihm nur noch zu beweisen, daß es die Macht besaß, die gehörig angekündigte Blockade durchzuführen. Wir alle kennen die furchtbare Folge.

Deutschland hat überzeugend bewiesen, daß es die Macht hat, seine Blockade wirksam zu machen, trotz Englands bester Anstrengungen, diese Macht zu überwinden. Und worin bestanden diese Anstrengungen?

Soweit ich erörtern kann, übernahm die britische Admiralität drei Reilen von Sandy Hook die „Lusitania“, sagend: „Stellt euch unter meinen Schutz, und ich will euch sicher in den gewünschten Hafen geleiten“, und schritt dann dazu, das unglückliche Fahrzeug nach dem genauen Pfad zu führen, wo Deutschland, wie es der Welt angekündigt hatte, die „Lusitania“ etwa um Mittag am 7. Mai erwarten wollte, und an welchem speziellen Platz und zu welcher speziellen Stunde es sich bekehren würde, unter Anwendung seiner äußersten Unterseebootsmacht zu diesem Zweck, die „Lusitania“ mit allem an Bord auf den Grund des Meeres zu senken. Ich kenne völlig die naheliegende Antwort auf diese Ansicht. Das Erschlagen von 150 Amerikanern, Männern, Frauen und Kindern, und von mehr als tausend anderen Nichtkombattanten ist sicher ein schreckliches Verbrechen, für das die Verantwortung an jemandes Tür liegen muß. Zugestanden. Aber nicht an der Deutschlands! Nach meinem Urteil muß die englische Regierung die Verantwortung für dieses schreckliche — ich will nicht sagen Verbrechen — aber für diesen verbrecherischen Fehler tragen. Die britische Admiralität sollte — muß beweisen, daß ihre Fähigkeit, dies Schiff vor der offen angedrohten Gefahr voll zu schützen, bestenfalls zweifelhaft war, und sie sollte die Linienschiffe absolut daran gehindert haben, irgend eine Person als Fahrgast anzunehmen, bevor nicht diese Person den englischen Konsul in New-York überzeugt hatte, daß ihr Geschäft an Bord hinreichend dringend sei. Und der englische Konsul sollte dann jeden angenommenen Fahrgast voll in Kenntnis gesetzt haben von dem Ernst der Tatsache, daß er die Passage lediglich auf sein eigenes Risiko hin nehmen würde.

Nach meinem Urteil liefert diese besondere Angelegenheit, so schrecklich wie sie ist, keine gerechtfertigte Ursache für eine erbitterte Antipathie gegen Deutschland, und daß Präsident Wilson sie zum Gegenstand einer offiziellen Mitteilung an Deutschland machen sollte, ist meiner Ansicht nach unvernünftig.

Wenn Deutschland etwas an amerikanischer Sympathie und Achtung gelegen ist, könnte es wohl in Washington sein aufrichtiges Bedauern übermitteln lassen, daß Amerikaner unglückliche Opfer eines Aktes sein mußten, den es in Verteidigung von dem ausgeführt, was es als sein Leben erachtet und von dem abzusehen ein Verbrechen gegen das eigene Volk gewesen sein würde.

Erlauben Sie mir zum Schluß zu sagen, daß ich kein mit Deutschland Sympathisierender bin, wie Sie vielleicht denken. Ich bin intensiv für England, und ich fürchte, während antideutsch; aber ich bin — wie ich mit Widerstreben gebe — an der Schlussfolgerung gekommen, daß kein Teil des Tadel für diese schreckliche Tragödie mit Gerechtigkeit vor Deutschlands schon behauptete Tür gelegt werden kann. gez.: Harold Cortis.

In Jolkiew nach der Einnahme Lembergs.

Von unserem Berichterstatter Colin Koh.

(Schluß.)

Die nächste Nacht waren wir beim Pfarrer zu Galt. Er selbst war freilich nicht zum Empfang da. Und mit ihm fehlte das ganze Dorf. Der russisch-orthodoxe Pater hatte den ruthenischen Bauern erzählt, die Deutschen würden ihnen allen die Hälse abschneiden. Der Herr Pfarrer hatte sein ganzes Haus ausgeräumt, aber in der Kirche fanden wir noch die Möbel, die er bei seiner raschen Abreise nicht hatte mitnehmen können. Durch die bunten Fenster der Kuppel fiel dämmeriges Licht auf den aufgeschapelten Sankt, und die auf Holz gemalten Heiligen schauten verwundert herunter. Unter den alten Bäumen zwischen der Kirche und dem wackeligen, wurmstichigen Holzturm war das Nachtlager gerichtet. Von dem dunkelblauen Himmel hob sich der Kuppelbau phantastisch ab. Aus dem Garten wehte der schwere süße Duft von blühendem Jasmin und die Ansel rief die ganze Nacht.

Dann wieder eine Nacht bei strömendem Regen unter tropfendem Zelt. Bei Stellmacht war es, in den Sümpfen vor der Grodel-Stellung, Sumpf und mooriger Wiesengrund. Dahinter fahle Dünen, auf denen nichts wächst als hohle Drahtpfähle, und unter den Ähren wohlversteckter Gräben und Schanzen. An den Drahtverhauen hängen noch zerfetzte Leiber, und in den halboverschütteten Unterständen hängen noch verwundete Russen.

Am Himmel steht ein schwefelgelber Streif. Gleichmäßig tropft der Regen auf die Zeltdächer. Im Sumpfe quaken laufend Frösche. Und mit ihrem Schreien trägt der Abendwind einen Hauch von Verwesung herüber. Mit

ein treuer Gefährte, Tod! Verläßt uns nicht! Nicht im Gefecht, noch auf Marsch und Raht.

Durch deckungslose Ebene führt die Straße durch Sumpf und Neb. Vom Regen sind die Wasserläufe geschwollen; gelb und reichend aufsteigend sie unter den Stegen. Vierdekadaver liegen zu Duzenden am Wege, aufgetrieben mit herausgequollenen Därmen. Hinter kümmerlichem Buschwerk suchen die aufstrebenden Batterien Deckung. Rauch aufgeworfene Erdwälle ziehen sich durch die Wiesen und Felder. Auf den Bergen sehen die Russen und leisteten den letzten verzweifeltsten Widerstand vor Lemberg.

Wieder hoch am Berg der Tod, die russische Soldaten müde schlief auf dem Schmel. Gräßlich Tod! Antwortet er? Seine Lippen bewegen sich, die Augen winken. — Ach nein! Es sind nur die Nasenflüge, die die Linien der Lippen nachziehen und in den leeren Augenhöhlen wimmeln! —

Aschenregen fällt durch das Fenster, lastend, tödend. Ihr müßt vergehen, ihr Russen! — Das Cello schluchzt. Mit geschlossenen Augen spielt der Greis. Das Instrument schüttet unter seinem Bogen: „Ave Maria — Maria — Maria!“ Es ist das Herz, auf dem er spielt, das aufsteht im Schrei nach Erlösung. „Maria!“ Bis zum Reiben der es gespannt! — Da kommt die Erlösung weich und lind, wie eine kühle, schmale Frauenhand, die sich auf kieberheißer Stirn senkt. — „Ora pro nobis.“ — Der Blutstrom ebht zurück, der Erlösungsschrei verstummt. — „Ora pro nobis.“ Nun ist alles gut; ganz ruhig wird das Herz. —

In den alten katholischen Kirchen Jolkiews, der wieder eroberten Stadt vor Lembergs Toren, sitzen jetzt die fremden grauen Krieger. In der Pfarrkirche stehen über dem Grabsteine Johann Sobieski, des Türkenbesiegers, der in schwarzem Marmorarkophage unter dem Altare ruht, deutsche Soldaten. In der Sakristei hängen noch die golddurchwirkten Brokate des Kaiserzuges, die der Polenkönig aus dem erbeuteten Türkenlager heimgebracht. Von den Kirchenwänden sehen die großen Gemälde auf die Feldgrauen herab, die das Heer der Polen und Litauer vor dem entsetzten Wien zeigten. Die Orgel spielt. Ein Prediger in hohen Stiefeln und abgeschabtem grauen Feldrock steht vor dem Altar. Und hunderte von rauhen Kehlen stimmen das alte lutherische Lied an: „Ein feste Burg ist unser Gott, ein gute Wehr und Waffen.“ Seltam genug klingt es inmitten des goldglänzenden katholischen Gotteshauses, unter den bunten Kirchenfahnen und den sanften Marienbildnissen.

Draußen aber jubelt die befreite Stadt. Fahnen wehen: schwarz-gelbe, schwarz-weiß-rote und weiß-blaue. Die Einwohner drängen sich auf den Straßen. Wägen und Handwagen parkieren auf dem Marktplatz. Truppen ziehen durch. Die Mädchen winken und winken. Ein ganz kleines, kaum zweiähriges Kind neben den großen und winkt mit der winzigen Patschhand, so fest es kann. Die Juden drängen sich vor den Türen ihrer Häuser und können ihr Glück kaum fassen; am liebsten möchten sie jedem vorübergehenden deutschen Offizier die Hand drücken und ihm persönlich danken.

Die Glut vor dem Fenster flammt auf. Die Decke des brennenden Hauses ist eingestürzt. Funken sprühen. Der Gelbespinner marst es nicht; er fährt seinen Bogen weiter, mit glühend leuchtenden Augen. Weit, weit in die Ferne setzen sie: — „nobis peccatoribus.“ — Alle Sünden sind ihm vergeben, alle Lasten von ihm genommen. Wir gaben ihm die Heimat wieder. Ihm blühen jetzt die Rosen. Mit uns zieht die schwäbende Welt. Wohin? — Weiter, weiter! — Der weilt den Weg? — Durch Galizien hindurch, nach Rußland hinein. Und wenn hier der Feind geworfen, wieder auf einen neuen Kriegsausbruch. Rechten wir auch für die Heimat, ziehen wir doch Banden nach gleich durch halb Europa. Krieg unser Beruf, Kampf unser täglich Brot. Und das Ende?

Draußen am Wiesenrand
Hoden zwei Dohlen,
Sterb' ich am Donaustrand,
Halt' ich in Polen?
Amen — Amen.

Den letzten Rest von Süße und Weichheit sucht der Bogen aus den Satten zu loden. — Der Himmel hat sich bewölkt. Die brennende Glut ist in sich zusammengefallen. Aus den rauchenden Trümmern aber spannt sich, während das letzte Amen verhallt, ein Regenbogen. Sonne und Regen ringen mit einander. Bloß und kaum erkennbar ist der farbige Bogen, allein er führt doch aus der Vernichtung in ein fernes glückliches Land. — Reicht das der Friede? ... (Str. Frff.)

Vermischtes.

Die Bombe als Spielzeug.

In Tiffit fanden am Sonntag fünf Kinder auf einem Spielplatz eine nichtentladene Bombe, die beim Spielen explodierte. Drei Kinder wurden getötet, das vierte schwer, das fünfte leicht verletzt.

Türkische Soldatenspiele.

Auf einer Reise durch die Türkei, die Moskita im Auftrag des Generalstabs unternahm und die in den „Briefen aus der Türkei“ in ihren wesentlichen Zügen festgehalten wird, zeigt sich der junge Offizier auch als guter Beobachter von Land und Leuten im allgemeinen. Sehr ergötzlich schildert er eine Abendbelustigung junger Turkmene. Die Karawane hatte gepeist. Nach der Mahlzeit fing das Ballet an; es schaute mir wirklich viel unterhaltender als das im Opernhaus zu Berlin und war jedenfalls wohlfeiler in Szene zu setzen. Der Schauspieler stellt einen schönen Wiesenplan dar, und statt der Lampenbeleuchtung lodert in der Mitte ein Feuer aus mächtigen Fichtenzweigen; das Orchester besteht aus einer großen Trommel und zwei Dudelsäcken, die ihre Symphonie mit besonderem Nachdruck vortragen. Um das Feuer tanzt nun ein junger, rüstiger Türke in seiner weiten turkmenischen Tracht, den Turban auf dem Kopf, Messer und Pistolen im Gürtel. Plötzlich schießt aus dem Dunkel gegenüber ein zweiter Kämpfer hervor, der ihn zu fassen strebt; der Angegriffene schwingt sich mit der größten Schnelligkeit um das Feuer, wirft sich zu Boden, springt wieder auf und sucht sich auf alle Weise der Verfolgung zu entziehen; da kommt ihm ein Kamerad von seiner Partei zu Hilfe, der nun auf den Verfolger Jagd macht, was er nicht, was mir unter dem Namen Barlaufen kennen. So geht oft arge Stöße, aber die größte Fröhlichkeit herrscht (und zwar ohne Brandwein); man sieht die kräftigsten Gestalten, unter deren Herzen die Erde bröhnt; dort springt einer hoch in die Luft, ein anderer steht mitten durch die Flammen; hier haben sich zwei gefochten, ringen mit aller Anstrengung unter schallendem Geschrei der Umstehenden. Jedenfalls muß man sehr gesunde Gliedmaßen haben, um in diesem Ballet drei bis vier Stunden lang mitzutun. Mein kleiner Dragoman wurde einmal angewacht, daß er rückwärts abstragelte.

Ein französl. U-Boot in den Dardanellen versenkt.

Konstantinopel, 27. Juli. (Wolff-Tele.)

Das Große Hauptquartier teilt mit: Gestern vormittag 8 Uhr wurde das französische Unterseeboot „Marius“ in der Meerenge zum Sinken gebracht. 30 Mann von der Besatzung sind gefangen genommen worden.

Kopenhagen, 28. Juli. (T.-U.-Tele.)

Die Agentur Havas meldet aus Athen: Das Bombardement der türkischen Stellungen an den Dardanellen wurde drei Tage ununterbrochen fortgesetzt. Die Verbündeten versuchten dadurch die türkischen Batterien an der asiatischen Küste zu zerstören, bisher aber erfolglos.

Der Unterseebootkrieg.

Rotterdam, 28. Juli. (Nichtamt. Wolff-Tele.)

Dem „Maasboten“ wird aus London gemeldet: Ein deutsches Unterseeboot versenkte gestern den amerikanischen Dampfer „Leelanow“, 1377 Tonnen groß, von Archangel nach Vestsak unterwegs. Die Besatzung wurde gerettet. Das Schiff hatte Fracht geladen. (Nachst. in Bannware.)

Amsterdam, 28. Juli. (Nichtamt. Wolff-Tele.)

Der holländische Fischdampfer „Herkules“ landete hier neun Mann von der Besatzung des norwegischen Schoners „Harbo“, der mit Holz von Arkhanta nach Sunderland unterwegs, am Sonntag auf 65 Grad 40 Min. nördlicher Breite und 3 Grad 32 Min. östlicher Länge von einem deutschen Unterseeboot in Brand gesetzt worden war. Die Besatzung erhielt fünf Minuten Zeit, um in die Boote zu gehen. Der Kapitän erzählte, er habe in der Nähe drei andere Schiffe in Flammen gesehen. (Holz ist Bannware.)

Kopenhagen, 28. Juli. (Nichtamt. Wolff-Tele.)

Der dänische Dampfer „Kogill“, von Odense nach dem Töne mit Eisenbahnwaggons unterwegs, ist in der Nordsee von einem deutschen Unterseeboot in die Luft gesprengt worden. Die Besatzung wurde in Wilhelmshafen gelandet. (Schweden sind Bannware.)

London, 28. Juli. (T.-U.-Tele.)

Der englische Fischdampfer „Gadine“ wurde am Sonntag in der Nordsee von einem deutschen Unterseeboot versenkt. Die Mannschaft konnte gerettet werden.

Baag, 28. Juli. (Eig. Tel. Str. Bl.)

Der „N. R. C.“ meldet: Der norwegische Dampfer „Progreso“, von dem Töne nach Frankreich unterwegs, ist in der Nähe von Harbourn durch ein deutsches Unterseeboot versenkt worden. Der erste Torpedo alia unter dem Dampfer weg und explodierte an einer nahen Sandbank. Ein dichter Nebel verhinderte, zu sehen, woher der Torpedo kam. (Woher der Torpedo kam, weiß man nicht, aber daß ein deutsches U-Boot ihn abgeschossen hat, weiß man. Den Marinen unserer Feinde scheint der „Neue Notterd. Courant“ hollisch wenig zu vertrauen.)

Es hat geholfen.

Wien, 28. Juli. (T.-U.-Tele.)

Die „Montagszeitung“ erfährt aus Rotterdam: Nach hierher gelangten Nachrichten aus New-York haben auch noch andere Schiffahrtsgesellschaften als die „American Steam Ship Line“ bekannt gegeben, daß sie zur Sicherung der Frachtküste kein Kriegsmaterial mehr mitführen werden.

Der englisch-amerikanische Notenwechsel.

Washington, 28. Juli. (T.-U.-Tele.)

Die englische Antwort auf die amerikanische Note vom 20. April gegen die britische Blockade ist nunmehr erfolgt. Die Antwort behauptet, daß der förmliche Entschluß innerhalb der Grenzen des Völkerrechts bleibe und seine neuen Auffassungen der Grundzüge enthalte. Weiter sagt die Note, es sei zu wünschen, daß eine richterliche Interpretation abgemindert werde. Zur Rechtfertigung der englischen Vorklänge verweist die Note auf Urteile von Gerichtshöfen der Vereinigten Staaten während des Bürgerkrieges. Die Note soll sofort dem Präsidenten Wilson nachgeschickt werden, der sich bereits wieder nach seinem Sommerfrüh begeben hat.

Streik der Munitionsarbeiter.

Amsterdam, 28. Juli. (T.-U.-Tele.)

„Central News“ meldet aus New-York, daß nach einer Bekanntmachung mit einem Streik von 600 000 Metallarbeitern gerechnet werden darf. Die Arbeiter verlangen achtstündige Arbeitszeit und beträchtliche Lohnerhöhungen.

Eine neue Friedensaktion des Papstes.

Aus Berlin wird der „Fr. Ztg.“ gemeldet: Ein römischer Brief des Dr. Franco Franchi an „ABC“ vom 18. Juli teilt mit: Kardinal Andon Gasquet (englischer Benediktiner), der die intime Freundschaft des Papstes genießt und dem es zu verdanken ist, daß sich jetzt ein englischer Vertreter beim heiligen Stuhle befindet, hat sich dahin ausgesprochen, daß sich der Papst trotz des Mißerfolges einiger seiner früheren Anregungen mit der Vorbereitung einer Aktion größeren Umfangs beschäftigt, bei der der gesamte Episkopat der kriegsführenden Staaten einmütig und organisiert mitwirken solle. Die Aktion soll auf die Erreichung eines Waffenstillstandes hinauslaufen. Einzelheiten des Planes, deren in die Augen springende Schwierigkeiten der Papst nicht abschrecken, seien noch nicht bekannt geworden, doch werde die Welt bald von dieser neuen Initiative des Papstes im Sinne des Friedens hören. Diese Nachricht ist auch durch den Kardinal Raffi, Erzbischof von Pisa, bestätigt worden, den der Papst zu einer Besprechung über Einzelheiten nach Rom berufen hat. Raffi charakterisiert das Projekt als „ebenso grandios wie fähig, würdig eines apostolischen Geistes, dem das Bewußtsein der Kraft seiner ungeheuren Autorität inneohnt, allerdings in der Umsetzung in die Wirklichkeit ein wenig gefährlich“.

Schwedens Tätigkeitsdrang.

Stockholm, 28. Juli. (Eig. Tel. Str. Bl.)

Das liberale Blatt „Stockh. Tidningen“, das sich häufig als guter Gradmesser für die Stimmung weiser Schichten gezeigt hat, schreibt: „Jetzt, da ganz Europa sich freiwillig in den großen Schmelztiegel geworfen hat, sieht es aus, als ob auch unser Land einer Erneuerung entgegensteht. Wir dürfen unsere Möglichkeiten nicht verpassen, sondern müssen alles auf die Erreichung dieses Zieles ansetzen. Unsere militärische Stärke im Verhältnis zu Europa ist größer als seit zwei Jahrhunderten. Unsere wirtschaftlichen Hilfsmittel waren nie so bedeutend wie heute.“ Die Zeitung will allerdings nichts von einem Anstoß an den großen Bruder — gemeint ist Deutschland — wissen. „Einen loyalen Stand als die Dankbarkeit der großen Nationen abt es nicht.“ schreibt das Blatt. „Wir müssen auf eigene Kraft bauen. Bereit zu jeder Stunde auf das, was kommen kann. Wir müssen arbeiten mit dem Schwert in der einen und der Mauerkeule in der anderen Hand.“

Die „demoralisierende Wirkung“ der englischen Kriegsanleihe.

London, 28. Juli. (Nichtamt. Wolff-Tele.)

Der Börsenbericht des „Daily Telegraph“ sagt: Der Mindestpreis der Konsols wurde von 66½ auf 65 Proz. herabgesetzt. Die Emission der Kriegsanleihe von 4½ Proz. hatte eine demoralisierende Wirkung auf erstklassige Wertpapiere. Die übliche Liste von 337 repräsentativen Börsenwerten weist (wie schon gemeldet) einen Rückgang des Totalwertes von nicht weniger als 60 Millionen Pfund Sterling während des Zeitraumes vom 21. Juni bis 20. Juli auf.

Kleine Kriegsnachrichten.

Der Ehrenfabel. In einigen Tagen wird dem König Albert von Belgien von Pariser Bürgern ein Ehrenfabel überreicht werden mit der Aufschrift: „Gerade ohne Furcht und Tadel ist mein Charakter ebenso wie der deines, o König!“

Rundschau.

Taufe eines Kaiserensels.

Im Heim des Prinzen Oskar von Preußen und der Gräfin zu Ruppin in Potsdam in der Quandtschen Villa fand Dienstag mittag 1 Uhr 30 Min. die Taufe des am 12. Juli geborenen Sohnes statt.

Die Nichterhöhung der Getreidepreise.

Der preussische Landwirtschaftsminister Herr v. Schorlemer hatte sich für eine Erhöhung der Höchstpreise für Getreide eingesetzt. Warum es aber nicht dazu kam, darüber berichten die „B. N. N.“. Die maßgebende Regierungskreise hatte sich, vielleicht nicht ohne ansehnlichen Zweifel und Bedenken, dem Votum des Landwirtschaftsministers angeschlossen. Wenn schließlich die Regierung selbst unter Mitwirkung des Herrn v. Schorlemer davon abgesehen hat, dem Bundesrat den Entwurf der Höchstpreisverordnung in der ursprünglichen Gestalt vorzulegen, so ist dies, was heute durchaus kein Geheimnis mehr ist, dem persönlichen Eingreifen des Kanzlers zu danken. Herr v. Bethmann hat sich dabei aber nicht im mindesten in einem jählichen Gegensatz zu dem Landwirtschaftsminister befunden. Auch er hat durchaus nicht verkannt, daß ernste Gründe für eine Preiserhöhung im vollständigen, wohlverstandenen Interesse der Landwirtschaft vorhanden seien. Es ist ihm jedoch gelungen, die Regierung, und vor allem zunächst die Mitglieder des preussischen Staatsministeriums davon zu überzeugen, daß im gegenwärtigen Augenblick die noch so lebhaften Bedürfnisse eines einzelnen Berufs einer noch so bedeutsamen Volksschicht zurücktreten müssen gegen die Interessen der Allgemeinheit einer um ihre Existenz ringenden Nation.

Gegen die Verbreitung Liebknechtscher Denkschrift.

Das Dresdener Generalkommando hat den Vortrag des sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten Liebknecht, eines Anhänger Liebknechts, über „kommunistische Manifeste“ verboten.

Die Getreideausfuhr aus Rumänien.

Die rumänische Regierung hat sich bekanntlich entschlossen, die Getreideausfuhr endlich freizugeben, worauf man von deutscher und österreichischer Seite bisher vergeblich gewartet hatte. Sie konnte sich wohl nicht länger der Einsicht verschließen, daß es den Engländern und Franzosen doch nicht gelingen würde, die Dardanellen zu sprengen, wodurch die Ausfuhr des Getreides durch diese Meerenge wieder freigesprochen wäre zum Nutzen des Bierverbandes. Jetzt müssen die Rumänen ihre Feldfrüchte loschlagen zu jedem Preise, weil die neue Ernte bevorsteht und die alten Preise drückt. Die rumänische Regierung wird wohl auch ihre eigenen Eisenbahnwagen zur Verfügung stellen müssen, um das Getreide nach Deutschland überzuführen, da, wie wir hören, auf deutscher Seite keine Reigung besteht, Güterwagen nach Rumänien zu schicken. Infolge der Vorschrift des Duranmahls von Getreide, woran auch für die neue Ernte bekanntlich festgehalten wird, sind wir auf fremdes Getreide weniger angewiesen. Allenfalls für Futterzwecke würde uns namentlich die Weizenfuhr zufließen kommen. Rumänien will, wie es heißt, einen Ausfuhrzoll zur Auffüllung seiner Staatskassen auf die verschiedenen Getreideforten legen, jedoch ist in den amtlichen Berliner Kreisen über dessen Höhe noch nichts bekannt.

Gingerichte Attentäter.

Nach einer Meldung aus Sofia sollen zwei Hauptschuldige des Bombenattentats öffentlich hingerichtet worden sein.

Eine Niederlage der englischen Koalitionsregierung.

Der „Neuwest Notterdamsche Courant“ meldet aus London: Die Koalitionsregierung hat vorgestern ihre erste parlamentarische Niederlage erlitten. Das Oberhaus beschloß nämlich, das Vorkriegsgesetz erst nach den Parlamentsferien zu verhandeln im Gegensatz zu Minister Lansdownes Warnung, daß die Bliven und Wafen unter einem dergleichen Verfahren leiden würden.

Letzte Drahtnachrichten

Luftangriff auf Dänkirchen.

Kopenhagen, 28. Juli. (Eig. Tel. Str. Bl.)

Ein deutsches Flugzeug warf gestern über Dänkirchen vier Bomben ab, die Schaden in der Stadt anrichteten.

Friedenssehnsucht im französischen Volke.

Scheveningen, 28. Juli. (Eig. Tel. Str. Bl.)

In vielen französischen Departements werden neuerdings Flugchriften gegen die Fortsetzung des Krieges verbreitet. Nach den Urhebern wird eifrigst gefahndet. — Die Sehnsucht nach Frieden muß doch übermächtig sein.

Die englischen Verluste.

Rotterdam, 28. Juli. (Eig. Tel. Str. Bl.)

Am 1. d. wird aus London gemeldet, daß die Gesamtverluste der englischen Armee auf sämtlichen Kriegsschauplätzen an Offizieren tot 4000, verwundet 8350, vermisst 1383, an Mannschaften tot 57384, verwundet 183119, vermisst 62502 betragen.

Italienische Maßnahmen gegen Deutsche.

Ghiffio, 28. Juli. (Eig. Tel. Str. Bl.)

Ein Rundtelegramm des Ministerpräsidenten an alle Grenzgemeinden benachrichtigt diese, daß der Eintritt in Italien allen deutschen Reichsangehörigen ohne eine Erlaubnis des Ministeriums verboten ist.

Spionitis in Italien.

Nach einer Privatmeldung der „Fr. Ztg.“ sind Professor Schreijder, der Vizebürgermeister der vatikanischen Museen, und dessen Bruder auf einer Bootsfahrt bei den Ponza-Inseln wegen Spionage verhaftet worden. Die beiden hatten einen Photographenapparat und Landschaftsbilder bei sich.

Italienische Kriegsmaterialbestellung in Amerika.

Kopenhagen, 28. Juli. (Eig. Tel. Str. Bl.)

Zwei italienische Offiziere sind nach Meldungen amerikanischer Blätter an Bord des Ozeandampfers „Herzog von Aosta“ in New-York eingetroffen, um im Auftrag der italienischen Heeresleitung Kriegsmaterial und andere Gegenstände in den Vereinigten Staaten einzukaufen. Die Verhandlungen lassen erkennen, daß es sich um große Bestellungen handelt, da Italien ebenso wenig wie seine Verbündeten imstande ist, den Bedarf seines Krieges auch nur annähernd im eigenen Lande zu decken.

Keine Zeitungen nach Rußland.

Berg, 28. Juli. (Eig. Tel. Str. Bl.)

Nach einer neuen russischen Verfügung wird der Empfang ausländischer Waren, für deren Verpackung Zeitungen verwandt wurden, bestraft.

Verantwortlich für Politik, Redaktion u. Sport: Carl Diebel; für den übrigen redaktionellen Inhalt: Hans Döcker; für den Anzeigen- und Inseratenteil: Carl Döcker. Sämtlich in Wiesbaden.

Druck und Verlag: Wiesbadener Verlagsanstalt G.m.b.H.

Zuschriften jeder Art bitten wir nicht persönlich, sondern stets an den Verlag, die Redaktion oder Geschäftsstelle zu adressieren.

Wetterbericht.

Knaus & Co.
Langgasse 31 - Taunusstr. 16.
Spezialist für Augenkläser.



Von der Wetterdienststelle Weilburg.

Höchste Temperatur nach C.: +19, niedrigste Temperatur +13
Barometer: gestern 759,8 mm, heute 761,5 mm.

Voraussichtliche Witterung für 29. Juli:

Immer noch sehr veränderliche Bewölkung mit einzelnen Regenschauern bei zeitweiliger aufstrahlender südwestlichen Winden.

Niederschlagshöhe seit gestern:

Weilburg	7	Trier	2
Freiburg	5	Bibershausen	1
Reutlingen	6	Schwarzenborn	4
Worms	3	Raffel	3

Wasserstand: Rheinspegel: Caub: gestern 2,57, heute 2,73
Bahnpegel: gestern 1,14, heute 1,41.

29. Juli	Sonnenanfang	4.15	Mondanfang	8.01
	Sonnenuntergang	7.57	Monduntergang	7.53

LECIFERRIN für Geschwächte, Blutarme, Bleichsüchtige, schwächliche Kinder, in der Rekonvaleszenz nach schwächenden Krankheiten werden die verlorenen Kräfte rasch gehoben und neue Lebenskraft geschaffen.

Preis M. 3 die Flasche; Leciferrin in Tablettenform, ebenso wirksam wie das flüssige, M. 2,50, bequem als Feldpostbrief zu versenden. In Apotheken; wo nicht erhältlich, wende man sich an Galenus, Chem. Ind., G. m. b. H., Frankfurt a. M.



Trotz schwieriger Lage in der Schuhbranche veranstalte ich auch dieses Jahr einen grossen

Saison-Ausverkauf

Derselbe bedeutet für Jedermann ausserordentliche Ersparnisse beim Einkauf von Schuhwaren für Damen, Herren, Kinder und Mädchen.

Grosse Posten Einzelpaare für Herren 5.50, 4.50, 3.95

Die Waren werden abgegeben soweit Vorrat!! :: ::

Teile neuer moderner regulärer Waren wurden im Preise ganz bedeutend ermässigt.

Preiswerte Herren- u. Knaben-Hakenstiefel, mit Lackkappe, Derby, neue mod. Ware, per Paar nur Mk. 9.50
Preiswerte Ledertuch-Damen-Hausschuhe mit Bandenfass und Pompon. per Paar 1.58 1.25
Preiswerte Lacktuch-Schnür-Halbschuhe, mod. Form jetzt nur Mk. 2.98

1 Posten Segeltuch-Schuhe für Damen Paar Mk. 2.65 1.58
Lackleder - Damen - Schnür - Halbschuhe, eleg. Form per Paar Mk. 8.50 7.50 5.95
1 Posten Plüsch-Pantoffeln für Damen Paar Mk. 1.45

1 Posten Damen - Sandalen Paar Mk. 3.35 2.85

Preisw. Rossbox-Knabenstiefel m. Derby u. Lackk., mod. neue Ware jetzt Mk. 7.50

1 Posten Segeltuch-Kinder-schuhe Paar Mk. 1.55 1.38 1.25 98 Pf.

1 Posten Kinderstiefel verschied. Ausführung. Paar Mk. 2.65

1 Posten Rindlederstiefel mit Schnallen für Arbeiter und Landleute Paar Mk. 6.98

Rindleder-Flexibel-Sandalen, la. Qualität.

R. Altschüler, Wiesbaden Grösstes und leistungsfähigstes Schuhwarenhaus Süddeutschlands. 39 eigene Filialen.
Wellritzstr. 32.

Residenz-Theater.

Mittwoch, den 28. Juli 1915. Anfang 7 Uhr.

Gastspiel der Schauspiel-Gesellschaft Rina Sadow.

Die erste Geige.

Auffspiel in vier Akten von Gustav Wied und Jens Petersen. Deutsch von Ida Kunder.

Personen:

Grafen, Apotheker Rolf Gumbold
Graf, Provinzial, sein Sohn Hans Schwelbart
Häcker, Lehrer Adolf Jordan
Anna, seine Tochter Louise Joffe
Hilting, Tierarzt Ludwig Steitz
Hansen, Musiker Martin Wollgang
Stine, Haushälterin des Apothekers Marie Markgraf
Hels, Haushälterin des Apothekers Helene Häcker

Die Handlung spielt in einer Provinzialstadt im Hause des Apothekers vom Abend eines Tages bis zum Abend des nächsten Tages. Ende 8.30 Uhr.

Wochenplan. Donnerstag, 29.: Wenn der junge Wein blüht. — Freitag, 30.: Rette Goli. — Samstag, 31.: Wenn der junge Wein blüht. — Sonntag, 1. August: Jugend.

Kurhaus Wiesbaden.

(Mitgeteilt von dem Verkehrsverein.)

Mittwoch, 28. Juli:

Nachmittags 4.30 Uhr:

Abonnements-Konzert

Städtisches Kurorchester.

Leitung: Herr Herm. Imer, Städt. Kurkapellmeister.

1. Ouvertüre zu „Die schöne Galathee“ F. v. Suppé

2. Frühlings Erwachen, Romanze E. Bach

3. Finale aus der Oper „Kuryanthe“ C. M. v. Weber

4. Kaiser-Walzer Joh. Strauss

5. Ouvertüre zur Oper „Das Nachtlager in Granada“ C. Kreutzer

6. Ständchen P. Lincke

7. Fantasie aus der Oper „Undine“ A. Lortzing

8. Unsere Garde, Marsch R. Förster.

Abends 8.30 Uhr:

Abonnements-Konzert

Städtisches Kurorchester.

Leitung: Herr Herm. Imer, Städt. Kurkapellmeister.

1. Hohenzollern-Marsch C. Unrath

2. Ouvertüre zu „Preziosa“ C. M. v. Weber

3. Fantasie aus der Oper „Faust“ Ch. Gounod

4. Variationen aus der Sere-nade, op. 8, L. v. Beethoven

5. Impromptu in C-moll F. Schubert

6. Largo cantabile in Fis-moll Jos. Haydn

7. Finale aus d. unvollendeten Oper „Loreley“ F. Mendelssohn.

Wiesbadener

Vergnügungs-Palast

Dobbeimer Strasse 19.

Mittwoch, 28. Juli, nachm. 3.30

und abends 8 Uhr:

Buntes Theater.

Abd., abds. 8 Uhr: Buntes Theater.

Sonn- und Feiertags zwei Vor-

stellungen. 8.30 und 8 Uhr.

Thalia-Theater

Moderne Lichtspiele.

Neugasse 22. Fernsprecher 6137.

Täglich nachm. 4—11 Uhr

Erstklassige Vorstellungen.

Vom 28.—30. Juli:

Kriegsgetraut.

Ein patriotisches Kriegsbild in 2 Akten

Auswärtige Theater.

Stadtheater Frankfurt a. M.

Schauspielhaus.

Mittwoch, 28. Juli, abds. 7.30 Uhr:

Als ich noch im Hagefelde.

Neues Theater Frankfurt a. M.

Mittwoch, 28. Juli, abds. 8 Uhr:

Der lebende Chemann.

MERCEDES



Alleinverkauf für Wiesbaden

Blumenthal

Kirchgasse 39. 416/2

Meine

Diamant-Zuble ist der beste

Leder-Ersatz

und nicht halb so teuer als

belegtes Kernenleder.

Alleinverkauf

Ph. Hch. Marx

Mauritiusstrasse 1.

(Beachten Sie bitte meine

Schaufenster.)

Erinnerung

1 großer Posten Kinderstiefel u.

Arbeiterstiefel in bekannt guter

Qualit. sind wieder eingetroffen

Neugasse 22

Varierer und 1. Stod. 1326

Schwarze Anzüge

zu ver-

leihen.

Wiesbaden, Marktstrasse 10. 1411

„Burnus“

wäscht Wäsche wunderbar!

„Burnus“ ist etwas Neues und ganz Anderes, als die üblichen Seifenpulver und Sauerstoff-Waschmittel. Neben „Burnus“ braucht man nur noch ganz wenig Stöckseife zum Einwaschen der hartnäckigsten Schmutzstellen. „Burnus“ ist kein Bleichmittel, sondern ein Lösungsmittel für den Schmutz und macht Rasenbleiche unnötig. „Burnus“ schadet auch im Ueber-schuss angewendet der Wäsche in keiner Weise und greift die Hände nicht an.

Man verwendet „Burnus“ mit Vorteil nicht nur für die Wäsche, sondern auch in allen anderen Fällen an Stelle von Seife, Soda oder Borax, z. B. zum Waschen von Küchengeschirr, Milch- und Bierflaschen, Bleileitungen, Fensterscheiben, Fensterrahmen, Türen, Tischplatten, Fussböden usw.

Zu haben in allen einschlägigen Geschäften. 1394

Röhm & Haas, chem. Fabrik, Darmstadt.

Schlachtviehmarkt Wiesbaden

vom 26. Juli 1915

Auftrieb: Ochsen 54, Bullen 49, Färsen und Kühe 258, Fresser 00, Kälber 412, Schafe 56, Schweine 395.

Preise für 1 Sentner:

Ochsen:

a) vollfleischige, ausgewästete höchst. Schlachtwertes 62—68 120—130

b) junge, fleischige, nicht ausgewästete und ältere ausgewästete 56—60 112—119

c) mäßig genährte junge, gut genährte ältere 00—00 00—00

Bullen:

a) vollfleischige, ausgewästete höchst. Schlachtwertes 56—60 100—108

b) vollfleischige, längere 52—56 93—100

c) mäßig genährte junge und gut genährte ältere 00—00 00—00

Färsen und Kühe:

a) vollfleischige, ausgewästete Färsen höchst. Schlachtwertes 62—67 119—128

b) vollfleischige, ausgewästete Kühe höchst. Schlachtwertes bis zu 7 Jahren 50—56 98—110

c) 1. wenig gut entwickelte Färsen 54—60 108—116

2. ältere, ausgewästete Kühe und wenig gut entwickelte längere Kühe 44—46 85—92

d) mäßig genährte Kühe und Färsen 33—38 74—80

e) gering genährte Kühe und Färsen 00—00 00—00

Gering genährtes Jungvieh (Fresser) 00—00 00—00

Kälber:

a) Doppellender feinsten Rast 00—00 00—00

b) feinsten Rastkälber 78 130

c) mittlere Rast- und beste Saugkälber 64—70 110—120

d) geringere Rast- und gute Saugkälber 54—60 93—103

e) geringe Saugkälber 00—00 00—00

Schafe:

a) Rastlamm und Rasthammel 50—54 86—93

b) geringere Rasthammel und Schafe 00—00 00—00

mäßig genährte Hammel u. Schafe (Marschschafe) 00—00 00—00

Schweine:

a) vollf. Schweine v. 80—100 kg Lebendgew. 103—111 142—148

b) vollf. Schweine unter 80 kg Lebendgew. 100—107 137—142

c) vollf. Schweine von 100—120 kg Lebendgew. 00—00 00—00

d) vollf. Schweine von 120—150 kg Lebendgew. 00—00 00—00

e) Fetttschweine über 150 kg Lebendgewicht 00—00 00—00

f) unreihe Sauen und geschnittene Eber 00—00 00—00

Marktförderung: Allgemeines Geschäft langsam, aus-

verkauft. Von den Schweinen wurden verkauft: am Preise

von 148 M. 35 Stüd, 147 M. 12 Stüd, 145 M. 30 Stüd, 144

M. 2 Stüd, 143 M. 2 Stüd, 140 M. 19 Stüd.

Schlachtviehmarkt Frankfurt a. M.

Auftrieb: Ochsen 242, Bullen 55, Färsen und Kühe 1630, Fresser 00, Kälber 415, Schafe 33, Schweine 935.

Preise für 1 Sentner:

Ochsen:

a) vollfleischige, ausgewästete höchst. Schlachtwertes 72—77 122—128

b) junge, fleischige, nicht ausgewästete und ältere ausgewästete 61—66 112—120

c) mäßig genährte junge, gut genährte ältere 55—60 102—110

Bullen:

a) vollfleischige, ausgewästete höchst. Schlachtwertes 62—65 108—113

b) vollfleischige, längere 54—58 98—105

c) mäßig genährte junge und gut genährte ältere 00—00 00—00

Färsen und Kühe:

a) vollfleischige, ausgewästete Färsen höchst. Schlachtwertes 65—69 120—128

b) vollfleischige, ausgewästete Kühe höchst. Schlachtwertes bis zu 7 Jahren 62—65 112—120

c) 1. wenig gut entwickelte Färsen 48—55 92—106

2. ältere, ausgewästete Kühe und wenig gut entwickelte längere Kühe 47—56 87—104

d) mäßig genährte Kühe und Färsen 38—44 76—88

e) gering genährte Kühe und Färsen 28—35 74—80

Gering genährtes Jungvieh (Fresser) 00—00 00—00

Kälber:

a) Doppellender feinsten Rast 00—00 00—00

b) feinsten Rastkälber 00—00 00—00

c) mittlere Rast- und beste Saugkälber 58—62 98—108

d) geringere Rast- und gute Saugkälber 53—57 90—97

e) geringe Saugkälber 48—52 81—88

Schafe:

a) Rastlamm und Rasthammel 58 125

b) geringere Rasthammel und Schafe 00—00 00—00

mäßig genährte Hammel u. Schafe (Marschschafe) 00—00 00—00

Schweine:

a) vollf. Schweine v. 80—100 kg Lebendgew. 120—125 150—155

b) vollf. Schweine unter 80 kg Lebendgew. 115/120 142—145

c) vollf. Schweine von 100—120 kg Lebendgew. 120—125 150—155

d) vollf. Schweine von 120—150 kg Lebendgew. 120—125 150—155

e) Fetttschweine über 150 kg Lebendgewicht 00—00 00—00

f) unreihe Sauen und geschnittene Eber 00—00 00—00

Marktförderung: Rinder und Schafe flott, Markt

geräumt, Kälber gedrückt, geräumt.